

Auf den Spuren Reise nach Griechenland vom 18. bis 27. April 2007 der Kirchgemeinde Lohn-Stetten-Büttenhardt

des Apostels Paulus



Paulus zwischen den Aposteln Andreas und Petrus.
Werk von Theophanes Strelitzas-Bathas (1. Hälfte 6. Jh.). Wandmalerei im Kloster Stavronikita, Athos.

Erste Überraschungen oder aller guten Dinge sind drei

Da stand sie nun, in einem Abstand von ca. drei Metern zu unseren zwei Kofferzeilen, die wir Reiseteilnehmer vor dem Gruppen-Check-in am Flugplatz Kloten bilden mussten: Schlank und schick anzusehen, einen Fuss etwas vor den anderen gesetzt, lässig sich an ihren schönen unübersehbaren roten Koffer angelehnt, die Doris G. aus Stetten. Wir alle sollten Thessaloniki über einen Zwischenstopp in Wien erreichen. Für sie war kein Platz mehr im Flugzeug vorhanden. Sie musste über München fliegen und sollte zur gleichen Zeit am Bestimmungsort eintreffen.

Aber fangen wir am Anfang an. Pfarrer Dürr, von dem man sagt, dass er gerne Reisen an Orte macht, die in einem Zusammenhang mit christlichen Begebenheiten oder anderen Wurzeln stehen, hatte die Reise nach Griechenland ausgeschrieben. Alle «Heimatblatt»-Leser, die nicht nur die Kirchennachrichten ihrer Pfarrgemeinde auf der letzte Seite ansahen, sondern auch einen Blick auf die anderen Kirchgemeinden-Spalten warfen, konnten dort immer wieder einmal unter «Lohn» von der geplanten Griechenlandreise Kenntnis nehmen und sich die Unterlagen besorgen. Und so kam es, dass sich über dreissig Interessierte anmeldeten. «Auf den Spuren des Apostels Paulus» – die Reise war von Kultour AG Winterthur in Zusammenarbeit mit dem griechischen Unternehmen Agora-Travel, und Hans Dürr vorbereitet – wollten wir Griechenland erleben.

«Morgenstund hat Gold im Mund.» Dieses alte Sprichwort hat nach wie vor volle Gültigkeit, denn nahezu nur strahlende Gesichter waren zu identifizieren, die Peter Behringer mit seinem Bus morgens um fünf Uhr auf dem Reiat abholte und zum Flughafen Kloten brachte. Dort schlossen sich die Reiatemer zusammen mit den Gästen aus dem Baselbiet, dem früheren Tätigkeitsfeld von unserem Pfarrer Hans Dürr, und bald stürmten die 33 Reiselustigen das Flugzeug, welches uns nach Wien brachte. Nicht eigentlich eine Überraschung, aber immerhin eine noch nicht so bekannte Neuerung: Wir Schweizer konnten uns in die «EU-Schlange» zur Passkontrolle einreihen. Des Rätsels Lösung: Seit die Schweiz die bilateralen Verträge mit der EU abgeschlossen hat, gelten wir als «annektierte» EU-Bürger (wenigstens in dieser Hinsicht!). Wie auf allen Flughäfen der Welt sind auch in Wien eine Unzahl von Shops mit wunderbaren Auslagen vorhanden. Sie locken die hier im abgetrennten Transitgebiet Wartenden mit wohlfeilen Angeboten zum Kauf international bekannter Modewaren. Da sind natürlich auch die «Mozart-Kugeln» in allen Grössen und Varianten erhältlich. Aber was wollen wir in Griechenland mit diesen Schleckereien anfangen? Ganz

davon abgesehen – und was wir jetzt noch nicht wissen, aber später noch erfahren werden – verfügt dieses Land über eine grosse Anzahl von Confiserien, und zwar in erster Qualität. Im Moment denken wir nur daran, dass wir ja Griechenland auf den Spuren von Paulus erobern wollen. So geht es dann also weiter mit Austrian Airlines nach Thessaloniki.

Auf dem Flugplatz Thessaloniki erwarteten uns unsere lokale Reiseführerin Sula (was – so erfuhr ich erst viel später von ihr – vom Namen Maria abgeleitet ist) und der Bus-Chauffeur Michalis. Sula und Doris verschwanden gleich wieder. Sie war wirklich inzwischen auch via München in Thessaloniki eingetroffen. Aber – und hier die zweite Überraschung – ihr Koffer war offensichtlich nicht vorhanden. Wie kann ein so schöner roter Koffer verschwinden? Nun, das Geheimnis wurde uns gegenüber nie gelüftet (und wahrscheinlich war es auch nicht so wichtig). Kurz und gut, nach einiger Zeit tauchten die zwei Damen wieder auf, und der Koffer war nun mit dabei. Inzwischen hatte man uns ja auch per Lautsprecher im modernen Bus, der uns die ganze Reisezeit als Gefährt dienen sollte, über dies und das aufgeklärt. – Und nun kam die dritte Überraschung: Unsere Reiseteilnehmerin Christel T. unterhielt sich auf Griechisch mit dem Buschauffeur. Des Rätsels Lösung: Sie ist mit einem Griechen verheiratet, wohnt zwar in Pratteln, hat aber in Griechenland, am Geburtsort ihres Mannes, fließend Griechisch sprechend gelernt.

Ankunft in Agios Triada

Auf der Fahrt ins Touristenstädtchen *Agios Triada*, wo wir heute unser Hotel finden werden, gibt uns unsere junge und in fließendem Deutsch sprechende griechische Reiseführerin, die uns auf der ganzen Fahrt begleiten wird, erste Angaben über Land und Leute (siehe auch Details im Kasten, der später im Text eingerückt wird). Der noch touristisch ausgestorbene Ort liegt in der Nähe von *Thessaloniki* und wird wohl in der Saison hauptsächlich von Einwohnern dieser zweitgrössten Stadt Griechenlands, die wir morgen kennen lernen sollen, aufgesucht. Hier gibt es einen weitläufigen Strand, wo wir heute die einzigen Spaziergänger sind. Wir erfreuen uns weniger an den von Konsumenten übersäten Resten auf dem Boden, aber an den uns durchwärmenden ersten Sonnenstrahlen und der frischen Brise, die vom Meer her kommt. (Andere Mitreisende gönnten sich einen kurzen Schönheitsschlaf.) In einigen hundert Metern Entfernung sehen wir zwei Fischer in einem kleinen Boot, die ein Netz hinter sich herziehen. Einer stampft auf den Boden des Bootes und will damit wohl die Fische anlocken. «Damit wird wohl unser Fisch-Znacht gesichert sein», meint ein Reiseteilnehmer neben mir. Aber ob das stimmt, ist zweifelhaft. Erstens wissen wir

nicht, ob es heute Abend Fisch gibt, und zweitens ist das Meer so ausgefischt, dass die einheimischen Fischer immer mehr Mühe haben, etwas Essbares aus dem Wasser zu fischen. Und so sieht es auch aus, denn die Ausbeute scheint mehr als nur spärlich zu sein. Immerhin finden wir ein Café am Strand, das offen ist und auch über die Strasse bedient. Einige unserer Reise-Teilnehmer haben es sich dort schon unter den Sonnenschirmen bequem gemacht und löschen den Durst. Gerne würde ich nun ein griechisches Bier probieren. Aber mit griechischem Bier darf ich nur insofern rechnen, als es wohl in Griechenland gebraut worden ist, aber in den zu Amstel und Heineken gehörenden Brauereien. Das Bier war jedoch sehr kalt und gut und ich bekam eine grosse Flasche davon. Ein Durstlöcher par excellence! Der Preis war jedoch ernüchternd: Für den Euro-Betrag hätte ich an jeder Schweizer Bar zwei kleine Fläschli bekommen. Was solls, wir sind in den Ferien und haben mit genug Euro für alles vorgesorgt.

Der doppelte Supermarkt

Anstatt den Rückweg ins Hotel «Sun Beach» wieder den Strand entlang zu nehmen, beschloss ich, doch noch einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, also einen Rundgang durch den Ort zu machen. Die wie ein Schachbrett verlaufenden schmalen Strassen führten an kleineren Häusern vorbei. Ab und zu konnte man in einen kleinen Handwerkerbetrieb sehen, und dann kam ich auch am Supermarkt vorbei. Stolz wurde dies an der Hauswand so verkündet. Dieser Laden bestand eigentlich aus zwei Teilen mit je einer Kasse: Vorn auf dem Trottoir der Eiskasten mit Getränken, die Glacé-Tiefkühltruhe, die Auslage mit Gemüse und Früchten. Alles wurde unter einer Plastikplane vor der Sonne geschützt. Dahinter der eigentliche Eingang zum Geschäftslokal. Gleich rechts neben der Eingangstür die zweite Kasse. Und hier fand sich alles, was man so zum Leben brauchte. Eine bunte Auswahl von der Zahnpasta über Besen bis zum Schnaps. «Metaxa» (Betonung auf den letzten zwei Buchstaben), der griechische Cognac war – wie könnte es anders sein – in verschiedenen Flaschengrössen vorhanden. (Den markengeschützten Namen «Cognac» darf er nicht tragen. Es ist also ein «Brandy».) Was ich erst später im Laufe der Reise erfahren konnte: Ob es sich nun um einen Supermarkt im grossen Stil, wie wir es gewohnt sind, oder um einen kleineren oder einen «Tante-Emma-Laden» handelt, alle können sich Supermarkt nennen, wenn sie verschiedene Produkte anbieten.

Unser Hotel scheint auf Tourismus-Reisen spezialisiert zu sein. Jetzt parkieren mehrere Busse in der Nähe des Eingangs. Und beim Nachtessen stehen wir am Self-Service-Buffet mitten unter einer Schar Englisch sprechender Personen. Kaum sind wir mit dem Essen fertig, verschwinden unsere Reisetilnehmer aus dem Blickfeld. Es war ein langer Tag.

Die christlich geprägte Entdeckungsreise beginnt

Am anderen Morgen (19. April 2007), beinahe noch zu nachtschlafener Zeit, galt es die Koffer wieder zu packen. Und nach einem vorzüglichen Frühstück fuhren wir nach *Thessaloniki*. Es ist die zweitgrösste Stadt Griechenlands mit rund einer Mio. Einwohnern. Sie liegt am *Thermäischen Golf*, von dem stets eine frische Brise aus gegen die Stadt weht. 315 v. Chr. wurde die Stadt gegründet und der Name stammt von der Halbschwester Alexander des Grossen. Ab 170 v. Chr. wurde sie zur Hauptstadt der römischen Provinz *Makedoniens*. Und damit auch eine wichtige Station an der Via Egnatia, der Strasse, die Rom mit Konstantinopel verband. Vom 5. Jh. an prägte das Christentum die Stadt und es entstanden Basiliken. Und vom 13. bis zum 15. Jh. setzte sich der Byzantinische Baustil durch. Oktagonale (achteckige) Türme sind nur ein Merkmal desselben.) Thessaloniki wurde 1997 zur Kulturhauptstadt Europas erkoren und ist die wichtigste Stadt im Norden des Landes.

(Paulus und Thessaloniki. Siehe in der Bibel unter Kap. 17 in der Apostelgeschichte.)

Der Bus schlängelt sich oberhalb der Stadt die serpentinartige Strasse hinauf, und wir wissen jetzt, warum wir so früh aufstehen mussten: Die Strasse ist so eng, dass nur einbahniger Verkehr möglich ist und die Parkplätze sind nicht gerade für diese grossen Fahrzeuge gemacht. Das Motto: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Hier oben besuchten wir die Akropolis mit den Resten der Stadtmauer. Die Akropolis ist der höchste Punkt einer Stadt. Und es darf wohl angenommen werden, dass die Stadt am Fusse dieses Hügels aus eben diesem Grunde genau hier gebaut wurde. Wobei auch die Nähe zum Meer eine entscheidende Rolle gespielt haben mag. Von hier oben haben wir einen schönen Überblick auf die uns zu Füssen liegenden Bauten und das Meer. Unsere Reisegesellschaft «stürmt» den Ansichtskartenkiosk. Den Verkäufer freuts. Auch unsere Reiseleiterin. Sie bekommt zum Dank einen Espresso auf dem kleinen runden Tisch vor dem Laden serviert. Ob er noch heiss war, als sie ihn trank, entzieht sich meiner Kenntnis. Das ist auch in Griechenland nicht so wichtig. Man isst gewöhnlich die Speisen lauwarm (nur für uns Touristen werden sie heiss serviert). Warum man lauwarm isst, fragen Sie? Das Reisebuch gibt Aufschluss: Die Griechen behaupten, dass sich das Aroma der Speisen dann besser entfaltet. Ob das der einzige Grund ist, bleibt dahingestellt. Ich denke, dass es früher sehr schwer war, immer warme Speisen bereitzuhalten, und es sich auch aus diesem Grunde eingebürgert hat. Es mag auch auf die Art der Küche (Speisen) zurückzuführen sein (aber darüber wird später noch berichtet). Folgen Sie uns auf unserem Fussmarsch, der uns durch die Altstadt führen wird. Genau

genommen durch winkelige kleine Gassen, die sich um die am Hügel «klebenden» Häuser durchwinden. Malerisch, mit den schönen Blumen vor den meisten Häusern. Fern der Hektik einer Stadt sehen wir Zeugen aus vergangenen Jahrhunderten, die versteckt und von den eiligen Touristen unentdeckt noch vorhanden sind.

Im Vlatades-Kloster

Schon stehen wir vor dem Vlatades-Kloster aus dem 14. Jh. mit der kleinen Pauluskapelle

und dem Pfauegehege. Draussen ein ca. 150×45 cm dickes Brett an zwei Schnüren aufgehängt. Ein solches sollen wir in jedem von uns besuchten Kloster wieder finden. Mit einem Holzhammer wurden die gläubigen Insassen (Mönche oder Nonnen, je nach Kloster) früher zum Gebet und zur Arbeit gerufen. Die 24 Stunden eines Tages sind immer in 3×8 Stunden aufgeteilt: Beten, Arbeiten, Ausruhen.

Fortsetzung folgt!

Reiseberichte und anderes

Unsere älteren Leser werden sich daran erinnern, dass in den Zeitungen früher immer Fortsetzungsromane abgedruckt wurden. Der kaufmännische Hintergedanke war legitim: Man wollte einerseits dem Leser etwas Spannendes bieten, andererseits ihn dazu bewegen die Zeitung weiterhin zu abonnieren und hoffte, dass zusätzlich noch mehr Leser gewonnen werden konnten. Mit Reiseberichten verhielt es sich ähnlich. Man veranstaltete Leserreisen und berichtete nachher in Fortsetzungen über die interessanten Begebenheiten in fernen Ländern. Aber die Zeiten ändern sich. Die Verlage erkannten eines Tages, dass immer die gleichen Leute die Reisen, die ausgeschrieben waren, besetzten. Und die waren schon treue Abonnenten der Zeitung. Andererseits waren die jungen Leser wenig interessiert an den Reiseberichten. Sie hatten und haben viel mehr Gelegenheiten, zu günstigen Konditionen in die Länder zu fliegen und dort ihre eigenen Eindrücke zu sammeln, als frühere Generationen. Also entschlossen sich die Verlage, die von ihnen subventionierten Leserreisen mehr oder weniger von der Tagesordnung zu streichen. Landzeitungen, die nicht jeden Tag erscheinen, führten zwar die Tradition des Abdrucks von Reiseberichten noch weiter fort. Hauptsächlich wenn jemand aus einem Verein einen solchen schrieb und diese Kurzfassung (eines Weekendausfluges) einsendete. Der Nutzen ist vielfach: Der Verein bekundete damit seine Existenz und warb indirekt um neue, junge Mitglieder, die Zeitung präsentierte damit aktuelles Leben in den Vereinen und unter den Dorfbewohnern. Tageszeitungen haben das heute nicht mehr nötig. Sie sind der Träger von aktuellen Tagesneuigkeiten und kämpfen damit gegen die Kurzmitteilungen der Gratiszeitungen wie zum Beispiel «20 Minuten», die in den Bahnhofspassagen morgens aufliegen und sich durch die eingeschalteten Inserate alimentieren. Nota bene Inserate, die den abonnierten Tageszeitungen in irgendeiner Form abgehen und ihnen damit das Leben schwer machen.

Vorliegender Reisebericht

Prinzipiell entscheidet der Verleger eines Publikationsorgans was in seinem Blatt erscheint und erscheinen soll. Und es ist richtig, dass er das auch von Zeit zu Zeit seinen treuen Abonnenten immer wieder einmal in geeigneter Form mitteilt. Dies mag auch der Auslöser gewesen sein, dass ich mich entschlossen hatte immer wieder einmal einen Reisebericht zu verfassen und in einer Form publizieren, die von den Reisebeschreibungen insofern abweicht, als die Möglichkeit bestand persönliche

Eindrücke, auch wenn sie nur Randerscheinungen sind, einfließen zu lassen. Dies im Wissen, dass der Leser/die Leserin am Gesamten und natürlich auch an den persönlichen Erfahrungen interessiert seien. Also Vorkommnisse und Eindrücke, die über die nüchternen Tatsachen hinaus das Menschliche und die Begegnungen mit anderen Leuten aufzeichnen. Solche Berichte werden eher geschätzt und auch gelesen. Und sie gehen auch über das hinaus, was man gewöhnlich in den Reisehandbüchern lesen kann. (Diese werden nach anderen Prämissen verfasst.) Hierzu dürfen wir noch anfügen und Ihnen einen Tipp geben: Nehmen Sie nicht den Bericht aus dem «Heimatblatt» heraus in der guten Annahme, dass Sie ihn dereinst einmal lesen werden. Wir bezweifeln nämlich, dass Sie dazu kommen. Machen Sie es umgekehrt: Lesen Sie zuerst den Bericht. Und wenn er Ihnen gefällt, dann sammeln Sie die Fortsetzungen separat und legen diese zu Ihren persönlichen Unterlagen von der Reise oder machen Sie damit was Sie wollen.

Nun aber zum vorliegenden Reisebericht: Ich bin dankbar, dass ich diese interessante Reise mitmachen konnte. Und ich bin auch dem Initianten, Pfarrer Hans Dürr, dankbar, dass er die Reise für uns vorbereitete. Dabei darf ich mir sicher auch erlauben, den Dank aller Teilnehmer an ihn hier auszusprechen. Er war auch damit für mich ein nicht unbedeutender Mentor, die vorliegenden Zeilen zu verfassen, und hat an der Entscheidung zur Publikation wesentlichen Einfluss auf mich ausgeübt. Ganz zu schweigen von dem Thema, unter dem die Reise stand.

Ich bin aber auch den Quellen dankbar, die mich in Form des Tagebuches von Pierre Hintermeister, Lausen, und dem interessanten Bericht von Roland Niederer, Stetten, erreichten. Ohne diese Hilfen hätte ich mich wohl kaum entschlossen, einen so umfangreichen Bericht redaktionell überarbeitet zu veröffentlichen. Ein grosser Teil des ursprünglichen Textes konnte wortwörtlich übernommen werden. (Die Arbeit am Computer machts möglich!) Erleichtert wurde die Ausgabe auch durch die über 130 Fotos, die Hans Rudolf Ehrat ins Internet stellte und von denen wir hier eine Auswahl abdrucken können.

Schliesslich noch ein Wort zur Technik: Da das Umweltpapier des «Heimatblattes» sich nicht für einen Vierfarbendruck der Bilder eignet, haben wir uns – wie schon früher auch – entschlossen, den Bericht als Separatdruck auf einem qualitativ besseren, auf einem sog. gestrichenen Papier auszuführen.

Verleger des «Heimatblattes»: *Karl Augustin*

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Warum sitzen die Frauen immer in den linken Bankreihen?

Wir dürfen in die kleine Kapelle eintreten. Hier erfolgt durch unsere Reiseführerin ein erster Vortrag über Bauart der orthodoxen Kirchen in Griechenland, die im Prinzip alle ähnlich angelegt sind. Die runde Kuppel: Innen, im Zentrum ist sie immer mit einem Christusbild ausgeschmückt, darunter, rundherum an der Mauer Abbildungen von Engeln und Heiligen. Man



Kuppel-Kapelle Vlatades.

muss sie kennen, um zu wissen, um wen es sich handelt. Der kleine Raum, in dem wir stehen, ist mit Ikonen gefüllt. An den Wänden einige Holzstühle. Solche mit einer Klappe, wie wir sie bei uns schon im Chor der mittelalterlichen Kirchen immer wieder einmal gesehen haben. Eine Wand aus kunstfertig geschnitztem Holz auf der einen Seite. Mit zahlreichen Ikonen versehen trennt diese Ikonostase den Raum der Gläubigen (in dem wir jetzt stehen) vom Altarraum in den griechisch-orthodoxen Kirchen ab. Damit wird unterstrichen, dass der Pope (Geistliche) als Bindeglied zwischen den Gläubigen und Gott eingesetzt ist. In der Mitte die Königspforte, die das Allerheiligste vom Raum der Gläubigen trennt, und die nur vom Geistlichen durchschritten werden darf. Immer rechts und links je zwei grosse Ikonen (siehe Abbildung). Zur rechten Christus, die segnende Hand zeigt drei erhobene Finger, die für die Dreifaltigkeit stehen (Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist). Der Heiligenschein um den Kopf herum ist mit Blattgold ausgelegt. Rechts davon eine Ikone mit einer Engelsabbildung. Links von

der Königstür eine Ikone mit der Abbildung der Maria und dem Jesuskind im Arm. (Und nun wissen wir auch, warum die Frauen in der Thaynger Kirche immer in den linken Bankreihen sitzen. In den anderen Kirchen soll es traditionell auch so sein.) Links von der Maria eine Ikone mit der Abbildung eines Apostels. Oberhalb dieser vier Ikonen und der Königspforte hier noch weitere zwölf, die Heilige zeigen, aber entsprechend kleiner im Format sind. Der ganze Raum im Halbdunkel, und das Fotografieren ist selbstverständlich verboten. Darauf passt der Küster (lat. custos = Hüter), der am Eingang steht, auf. Ob er sich bestechen lässt, fragt niemand von uns. Ausserdem ist die Zeit zu knapp und wir sprechen ja auch nicht seine Sprache. Christel könnte da aushelfen. Aber sie ist schon ausserhalb der Kapelle beim Pfauengehege. Die nächste Etappe führt uns in die Osios-David-Halbkirche. Hier sehen wir schöne Mosaik aus dem 5. Jh. Die Wärterin, die in einem winzigen Raum am Eingang wohnt und von den Almosen lebt, putzt geflissentlich mit ihren Gichthänden an den Kunstwerken in der Kirche herum und beobachtet uns ständig. Beim Hinausgehen hält sie die Hand auf. Nicht ohne Erfolg.

Imposante Demetriuskirche

Unsere Wanderung ins Zentrum geht weiter abwärts durch enge, verkehrsreiche Strassen und auf schmalen Trottoirs bis zur grossen Demetriuskirche.

Die grosse Kirche mit Krypta ist eine der grössten Kirchen, die wir auf unserer Fahrt betreten. Sie ist – wie der Name schon sagt – dem heiligen Demetrios gewidmet. Demetrios ist der Schutzpatron der Stadt. Er war ein römischer Offizier, der die Gunst des damaligen römischen Kaisers verlor, als er zum Christentum übertrat. Um 303 soll er den Märtyrertod erlitten haben. Im 5. Jh. entstand an der Stelle eine Kapelle, und im Mittelalter errichtete man hier die fünfschiffige Basilika. Im 15. Jh. wandelten die Türken, welche die Stadt während hundert Jahren dann beherrschten, die Kirche in eine Moschee um. 1917 fiel sie einem Brand zum Opfer und wurde dann wieder auf-



Beispiel einer Königspforte. Die Darstellungen von links: ein Apostel, Maria, Christus und ein Engelbild.



Eindrucksvoll ist der Blick ins Innere der *Demetrioskirche*.

gebaut. Zum Glück konnten Teile der alten Säulen und des Mosaikbodens wieder in den Nachbau integriert werden. Auch wenn die Kirche bald hundert Jahre alt ist, man sieht doch, dass sie neueren Datums ist. Aber – wie gesagt – mit ihrer Größe ist sie imposant.

In der Nähe der Kirche gäbe es weitere Kostbarkeiten aus den vergangenen Jahrhunderten zu bestaunen. Aber – wie immer auf einer Gruppenreise – die Zeit ist knapp und die Reiseführerin gönnt uns jetzt eine Mittagspause, die wir nach den vielen Kloster- und Kirchenbesuchen – man könnte fast sagen – verdient haben. Natürlich hätte ich hier unten am Wasser während dieser Zeit noch den Weissen Turm, in dem sich ein Museum zur Stadtgeschichte befindet, besichtigen können. Aber es bleibt bei einem Blick auf dieses Wahrzeichen *Thessalonikis* (vom Meer aus gesehen), welcher von den Türken im 15. Jh. als Teil der Stadtmauer errichtet wurde und damals auch als Gefängnis diente. Die Schätze Thessalonikis kann man nicht alle an einem Tag besichtigen. Vielleicht schaffe ich es eines Tages, noch einmal hierher zu kommen, um weitere Besichtigungen zu machen. (Das wäre dann das dritte Mal in meinem Leben. Denn 1997, als die Stadt zur Kulturhauptstadt Europas gekürt wurde, konnte ich schon eine

Leserreise mit den «Schaffhauser Nachrichten» buchen und sah einiges von dem historischen Ort und seiner Umgebung.)

Byzantinisches Museum

Um 14 Uhr geht es nun weiter mit der Besichtigung des Byzantinischen Museums. Die Reiseleiterin erklärt: Die Byzantinische Zeit prägte die Kultur und Bauten. Man unterscheidet drei Perioden: Frühbyzantinisch, Mittel- und Spätbyzantinisch. Die ganze Periode dauerte von 395 bis 1453 n. Chr. (Merke: 395 n. Chr. zerfällt das Imperium Romanum. Griechenland liegt im Herrschaftsbereich von Ostrom, das unter byzantinischer Herrschaft noch bis 1453 als Byzanz weiter besteht. Das Geistesleben des byzantinischen Staates ist von Griechen bestimmt, sein Rechtswesen ist römisch, die Religion christlich.) Auch dieses wunderbare Museum könnte man im Leben mehrere Male besichtigen. Es ist voller Schätze aus dem Altertum. Die Exponate sind vielfältig: Gräber, Vasen, Ikonen (sogar mit beidseitigen Abbildungen), Bodenmosaiken. Etwas stiefmütterlich und wohl von den wenigsten beachtet, ist eine Wasserleitung aus der Zeit, rekonstruiert hinter einer Wand, zu besichtigen. Stellen Sie sich schmale Vasen aus rotem Ton vor. Eine Öffnung auf der einen Seite (das ist klar), einen «Bauch» von ca. 50 cm Länge und wohl ca. 15 cm Durchmesser, der sich am unteren Ende zuspitzt und eine weitere Öffnung aufweist. Diese Rohre,



Der *Weisse Turm* von Thessaloniki.

ineinander gesteckt und verlegt, bilden die *spathia*, die Wasserleitungen des 4. Jh. Diesmal waren es nicht die Römer, die sie erfanden. Auch wenn wir immer denken, dass diese ja führend mit ihren geheizten Bädern und Badeanlagen waren und sogar so weit fortgeschritten waren, dass sie das verbrauchte Wasser der Bäder durch Ableitungen unter dem «Lokus» dem «Ort» des Zusammentreffens und des Diskutierens (sie saßen auf dem Lokus, und wir alle kennen das Wort «Örtchen» bestens) noch nutzten und als Spülung durchführten. Aber das waren Abwässer, und die wurden in offenen Halbschalen abgeleitet. Hier aber handelt es sich um ein geschlossenes System von Frischwasserzuleitungen. (Wenn ich mich nicht irre, wird dieses Thema in einer Passage des weltbekannten Buches «Sinuhe der Ägypter» von Mika Waltari schon beschrieben.)

Im Museums-Shop (und welches Museum hat diesen nicht) kann ich eine Statuette aus gebranntem Ton erwerben, welche die schöne Aphrodite verkörpert, die als Grabbeigabe in Pella gefunden wurde. Natürlich ist es eine Replika vom Original, aber mit Original-Zertifikat des griechischen Staates versehen. Darauf steht geschrieben bzw. gedruckt, dass sie 27 cm hoch ist, und aus der hellenistischen Epoche stammt. Sie hat die Nr.226 und ist ein Exemplar von total 249 und stand dort in einer Vitrine. Wohl schon längere Zeit, denn sie hatte schon etwas Staub angesetzt. Es sei die letzte noch vorhandene, wird mir gesagt. Vielleicht eine Trouvaille für die 35 Euro, die ich dafür bezahlen musste. Sie ist im Koffer gut verpackt heil in der Schweiz angekommen!

Der christliche Glaube

Über 90% der Bevölkerung bekennen sich zur Griechisch-Orthodoxen Kirche, und damit ist der Glaube in der Bevölkerung fest verwurzelt und wird auch dementsprechend praktiziert. Wir haben schon im Text darauf hingewiesen, dass die Geistlichen als Bindeglied zwischen irdischem Leben und dem Himmel angesehen werden. Dadurch ist auch der Glaube an die Reinkarnation, also die Wiedergeburt – ähnlich wie bei den Hindus in Indien – weit verbreitet. In keinem griechischen Haushalt fehlen Ikonen, und diese sind – einer Gebetsecke gleich – in der Wohnung vorhanden und dienen der Ausübung des christlichen Glaubens in aller Stille und bei allen Lebenslagen. Wir sehen das auch besonders in der Demetrioskirche. Die Gläubigen beten vor den sich hinter Glas befindenden hier aufgestellten Ikonen der Heiligen und küssen diese. Der Glaube ist so fest verwurzelt, dass auch an den Strassenrändern, an denen ein Unfall passierte, kleine Kapellen (Eklisiaki) aufgestellt werden, in denen meistens einige kleine Ikonen, Kerzen und Opfergaben nicht fehlen. Es gibt wohl keinen Ort, kein Dorf, und sei es auch noch so klein, ohne Kirche oder Kapelle. Alles ist mit Ikonen ausgeschmückt.

(Die Griechen werden auch als Hellenen bezeichnet. «Helleu», ein Stamm aus dem 9. Jh. v. Chr. sollen die Urgriechen sein.)

Im Hotel Xenia in Ouranopolis

Dies war ein erster Vorgeschmack von dem, was auf dieser interessanten Reise noch alles auf uns zukommen würde. Nach dem Byzantinischen Museum mit seinen Gräbern, Ikonen, Bodenmosaiken usw. führen wir durch die reiz-



Bei der Griechenlandreise, organisiert von der Kirchgemeinde Lohn (Pfarrer Hans Dürr), waren 33 Teilnehmer dabei.

volle Landschaft Chalkidikis nach *Ouranopolis*, einem kleinen Fischerdörfchen gegenüber der Klosterinsel Athos. («Oura» steht für Schwanz, also das Letzte, das Ende. Frei übersetzt also die letzte Stadt.)

Wir nehmen nun für drei Nächte Logis im Hotel Xenia, ganz am Wasser. Keine Frage, nach dem Nachtessen, zu dem wir «schweren» makedonischen Wein geniessen und uns noch einen «Metaxa» oder «Ouzo» genehmigen, fallen wir

in tiefen Schlaf. Der Tag war warm, die Nacht ist kalt. Da helfen nur zusätzliche Wolldecken, die glücklicherweise vorhanden sind.

Der «Ouzo» ist vergleichbar mit dem französischen «Pastis» oder «Richard» und wird wie diese mit Wasser getrunken. Er verfärbt sich unter der Beigabe und sieht dann nicht mehr klar, sondern milchig aus. Natürlich kann man ihn auch pur trinken. Aber eigentlich ist das (vom Erfinder) nicht so vorgesehen.

Byzanz

Das Byzantinische oder auch Oströmische Reich bestand von 395 bis 1453. Der Name geht auf Byzanz (Konstantinopel, heute Istanbul) zurück. Aus der Verbindung der griechisch-hellenistischen und der christlichen Kultur mit der Tradition des Römischen Reiches erwuchs eine Kultur, die sich über Jahrhunderte festigte. Unterlegt aber auch von der Kirche, von der die Kaiser seit 479 die Krone empfangen.

Die Kirche verkörperte eine grosse Macht. Aber der Kaiser war der Mittelpunkt des Staates und galt als der von Gott eingesetzte Weltherrscher und Stellvertreter Christi (was natürlich auch zu Konflikten mit der Kirche führte). Weiterhin dominierten Beamte, Bischöfe und Mönche das Geschehen. Was geschah, wurde von der Geistlichkeit, von den Schriftgelehrten gesteuert. Sie waren es, die in der Klosterschule mehr als nur Schreiben und Lesen lernten. Adelige und der Klerus hatten also schliesslich und endlich alles in der Hand, was im Land geschah. Die Juden aber hatten das Geld. Wie kamen sie dazu? Durch ihre Intelligenz! Wie wir wissen, lernen die jungen Muslime in der Koranschule, die jeweils neben den Moscheen gebaut wurden, das Lesen und Schreiben und werden hier unterrichtet. Genau so hielten es die Juden mit der Synagoge. Hier traf man sich zum Gebet, aber auch die Jungen gingen hier in die dem Gebetsraum angegliederte Schule der Juden und wurden vom Rabbiner unterrichtet. Ein Händler, der über den lokalen Markt hinaus tätig sein wollte, musste also mehr als nur sprechen, lesen und schreiben können, wie sonst hätte er denn rechnen können. Mit diesen Fähigkeiten war er den Bauern und Handwerkern weit überlegen. Letztere waren zwar tüchtig und hatten meistens ihre Ausbildung beim Vater oder im väterlichen Betrieb gelernt (so wie Paulus, der die Zeltmacherei vom Vater erlernte). Aber das gewöhnliche Volk war der Schrift nicht mächtig und dadurch natürlich benachteiligt, weil sie wohl auch nicht lesen konnten. Öffentliche Schulen gab es nicht, und so konnten sie sich auch nicht fortbilden. Ganz davon abgesehen, dass der Adel und der Klerus gar nicht wollte, dass alle Handwerker sich in ihre Angelegenheiten mischten. Sie waren, wie das griechische Wort ausdrückt, die «Banausen» und hatten sich auch in die Kunst nicht einzumischen. Ganz davon abgesehen, dass sie auch davon nichts zu verstehen hatten. Bis heute hat sich das Wort in unserem Sprachschatz erhalten. Wir reden von Banausen und drücken mit «Kunstbanause» das noch treffender aus. Träger der Hochkultur aber waren die Griechen, und Griechisch war die damalige Amtssprache.

Konstantin der Grosse machte Byzanz 330 mit dem Namen Konstantinopel zur Hauptstadt des Römischen Reiches. In der kirchlichen Baukunst herrschte der kuppelgekrönte Zentralbau vor, der sich auch mit dem Langhaustypus zur Kuppelbasilika verband. Wir kennen berühmte Bauten aus dem 6. Jh. wie die *Hagia Sophia* in Istanbul und in Saloniki. In Italien die *Kirche San Vitale* in Ravenna aus dem 11./12. Jh. und hier in Griechenland werden wir ein schönes Beispiel, nämlich die grosse Kuppelbaukirche *Hosias Lukas*, besuchen. Ganz davon abgesehen, dass auch die erste kleine Kirche, die wir unterhalb der Zitadelle in Thessaloniki sahen, die Paulus-Kapelle des Vlatades-Klosters ein Kuppelbau ist.

Eine grosse Blüte erfuhr die Byzantinische Kunst unter Kaiser Justinian (527–565).

Machen wir nun einen Sprung ins 13. Jh.: Im Wahrzeichen des Löwen von San Marco eroberten die Venetianer Teile der byzantinisch-griechischen Festlandküste. Venedig und Byzanz beeinflussten sich gegenseitig in der Architektur. So ist die Bauweise des Markusdoms in Venedig byzantinischen Ursprungs. Die Venezianer hinterliessen ihrerseits ebenfalls Spuren ihrer Baukunst, wenn auch auf anderen Gebieten: Städte wie Nafplio u.a. werden mit weiträumigen Festungen versehen, wo die Venetianer Schutz vor den einfallenden Türken suchten, mit denen sie nota bene bis ins 18. Jh. um die Herrschaft Griechenlands stritten. Die Pflege des römischen Rechts setzte sich grossräumig durch. Ausserdem entwickelte sich eine überlegene Kriegstaktik, die ihrerseits wohl auch intern für Zucht und Ordnung sorgte.

Kehren wir aber zu 1453 (siehe oben) zurück. Die Osmanen setzten sich um diese Zeit als Herrscher über fast ganz Griechenland durch. Während der fast 400 Jahre lang dauernden Besetzung des Landes gab es keine weitere Entwicklung der Byzantinischen Kunst mehr. Die Türken setzten Mondsicheln auf die christlichen Kirchen, und diese wurden zur Moschee umfunktioniert. 1565 wurde der Angriff der Türken auf Europa vor Malta gestoppt. Dies sollte aber keinen wirklichen Einfluss auf Griechenland haben. Erst 1830 werden die Türken geschlagen und anerkennen die Unabhängigkeit Griechenlands an.

Und was aus der Zeit bis heute geblieben ist, sind die Ikonen. Sie werden immer noch – wenn auch hauptsächlich von alten Mustern kopiert – nach den byzantinischen Mustern in Form und Farbe hergestellt. (Siehe auch unseren Besuch in der Ikonen-Malschule in *Kalambaka*.)

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Taufkapelle der Lydia

Freitag, der 20. April 2007, führte uns zu wichtigen Stationen des Apostels Paulus. Vorerst ging die Fahrt durch die wunderschöne Provinz *Makedonien* (nicht Mazedonien, wie Sula, unsere Fremdenführerin, betont) zum nördlichsten Punkt unserer Griechenland-Reise.

Der Car führt uns zu der recht modernen Taufkapelle der Lydia. In der oktagonalen (achteckigen) Kirche steht das einzige fest installierte Taufbecken im Lande. Und am nahe gelegenen Bach versammeln wir uns und lesen aus der Bibel die Stelle vor, die in der Apostelgeschichte Kap. 16 die Bekehrung der Lydia beinhaltet.

(Unter Vers 11 wird über Philippi berichtet und unter 14 folgt dann bis zu Vers 40 die Geschichte der Purpurchändlerin Lydia.)

Sie werden verstehen, dass wir hier nicht den ganzen Bibeltext abdrucken können, aber warum nicht wieder einmal dieses Buch der Bücher aufschlagen und die von uns angegebenen Textstellen lesen? Es handelt sich um interessante Passagen zum vorliegenden Reisebericht und führt uns so richtig in die damalige Zeit zurück. Immerhin wollen wir noch einige Erläuterungen zum Bibeltext und der Handlung geben: Lydia



Kuppel der Taufkapelle der Lydia mit Mosaik

wurde durch die Taufe zur ersten Christin in ganz Europa. Und – das möchten wir hier noch anfügen – die Frauen strahlten das für Europa ganz neue, noch unbekannt Christentum aus, waren sie doch die ersten, die vom Apostel Paulus die Christenbotschaft erfuhren. Damals lebten in Philippi nur wenige Juden und es gab keine Synagoge. Aber die Männer trafen sich untereinander an einem anderen Ort, als die Frauen. Die dann gottesfürchtige Lydia half Paulus ganz entscheidend bei der Ausbreitung



Taufkapelle der Lydia.

des Christentums. Zu den Bewohnern von Philippi entwickelte sich in der Folge ein enges Verhältnis mit Paulus. Die ersten Christen in Philippi unterstützten ihn auch dann später immer wieder mit namhaften Beträgen, damit er seine Missionstätigkeit weiterführen konnte.

Französischer Grund und Boden

Nun kommen wir wirklich nach *Philippi*, wo Paulus die erste europäische christliche Gemeinde gründete. Die Ruinen, die wir hier sehen, stehen auf französischem Boden. Wie das? Ganz einfach: Die Franzosen kauften den Griechen den Boden ab und begannen dann mit den Ausgrabungen. Ob die Griechen kein Interesse an den Ruinen hatten, wage ich nicht zu fragen, aber es kann auch sein, dass die Ruinen meterhoch mit Erde bedeckt waren, sodass keiner wirklich vermutete, hier noch Ruinen zu finden. Und das ist die wahrscheinlichste Deutung, denn warum hätten sie sonst mit Ausgrabungen beginnen sollen? Aber sie wurden fündig.

Zu sehen sind noch die Grundmauern einer ehemaligen Basilika mit einer Länge von ca. 125 m. Sie hatte einen Vorraum. Alle noch nicht Getauften mussten hier warten und konnten in den Hauptraum erst eintreten, wenn sie in der separaten Taufkapelle offiziell getauft worden waren.

In der Arena stehen wir wirklich im Mittelpunkt, dort wo die Schauspieler früher auch standen. Die Arenen sind bekannt dafür, dass man bis zu den obersten Plätzen alles gut verstehen konnte, was weit unten gesprochen wurde. Scherzhaft werden die obersten Plätze als «Olymp» tituliert. (Der Olymp ist mit 2819 m

der höchste Berg in Makedonien.) *Philippi* hat seinen Namen von Philipp II. von Makedonien bekommen. 338 v. Chr. eroberte er Griechenland und vereinigte die Südstaaten. 336 wird er ermordet und sein Sohn Alexander der Grosse formt aus dem Hellenenbund ein Weltreich. Er vernichtet das persische Grossreich und nimmt sogar Teile Indiens ein. Schon 323 stirbt er plötzlich in jungen Jahren, und damit zerfällt auch das von ihm unterjochte riesige Reich in kleinere Teile. In der Folge treten die Römer auf, und ihr Einfluss sollte rund 250 Jahre dauern.

In der Hafenstadt Kavala

Die nächste Etappe führt uns in die Hafenstadt *Kavala*, dem biblischen *Neapolis*. Hier betrat der Apostel Paulus auf seiner Missionsreise erstmals 49 n. Chr. den europäischen Kontinent. Auf einer zweiten Reise landete er sieben Jahre später (56 n. Chr.) wieder im gleichen Hafen. Paulus hatte die Zeit richtig gewählt, denn 42 n. Chr. fand um *Philippi* herum eine Schlacht zwischen Römern statt, in der die Römer der demokratischen Linie den Kampf verloren. In der Folge lassen sich dann hier an der *Via Egnatia* (siehe auch unsere Ausführungen unter diesem Titel) römische Siedler und Kriegsveteranen nieder. Dies wiederum zog jüdische Händler an, die mit ihren Sitten und Gebräuchen mit den Griechen ganz gut auskommen. Die Stadt wächst an und die Wirtschaft blüht. Die *Lydia* soll auch einen Stand im Forum südlich der *Via Egnatia* gehabt haben, an dem sie mit Purpurschnecken aus Phrygien Handel trieb.

Der Ruf des Paulus nach Makedonien

Aus Apostelgeschichte, Kapitel 16, Verse 9–13:
Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbat gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

Griechische Küche

Uns knurrt der Magen, denn es ist nun schon fast 15 Uhr. Aber die Verpflegung scheint kein Problem für den Restaurateur zu bedeuten, in dessen Lokal wir nun drinnen und draussen unter den Sonnenschirmen Platz nehmen. Damit alles schneller geht, hilft uns die Reiseführerin mit dem Aussuchen der Speisen. Das ist eine feine

Sache in Griechenland: Hinter einer Glasscheibe befinden sich alle Speisen in Chromstahl-Behältern. Und auch wenn man der Sprache nicht mächtig ist, kann man ganz einfach mit dem Finger auf das zeigen, was man gerne essen möchte. Aber die Hilfe von Sula ist trotzdem angebracht, denn sie berät uns ausgezeichnet, den richtigen Fisch auszusuchen. Ausserdem sorgt sie dafür, dass die lauwarmen Speisen schnell im Mikrowellen-Gerät warm gemacht werden, was wir sehr schätzen, denn lauwarme Sachen sind doch nicht so nach unserem Geschmack. Dazu trinkt man gerne einen weissen Retsina; typischer griechischer Weisswein mit Harzgeschmack. Zugegeben, man muss sich am Anfang schon ein wenig überwinden, um ihn gut zu finden. Aber dann gewöhnt man sich schnell an den für uns unbekanntem Gout. (Was Alkohol so alles vollbringt!)

Hundegebell

Hier am östlichsten Punkt unserer Reise gibt es nun einen «Verdauungsspaziergang» zum höchsten Punkt (Akropolis) der Hafenstadt *Kavala*. Mit unaufhörlichen Gebell begleitet uns ein Mischlingshund, der vorher um unsere Esstische herumstrich, und auf essbare Abfälle hoffte.

(In Griechenland gibt es viele herrenlose Hunde, die sich von den Abfällen unserer Konsumgesellschaft ernähren. Im Hotel wurden wir schon schriftlich darauf aufmerksam gemacht und davor gewarnt, sie nicht «anzufuttern», da sie dann nicht mehr abzuschütteln sind.)

Das ewige Bellen wird langsam unerträglich. Es bleibt mir nicht anderes übrig, als ihn mit fester Stimme und einem «Kusch», als er an mir vorbei streicht, zur Ruhe zu ermahnen. Er macht dann einen grossen Bogen um unsere «Wandergruppe», aber richtig ruhig wird er erst, als wir gezielt weitergehen und er wohl einsieht, dass es nichts zu fressen gibt. Weiter oben stehen wir vor dem Elternhaus von Mehmed Ali (1769–1849), dem Gründer des letzten ägyptischen Herrscherhauses. Sein Sohn, Ibrahim, errichtet hier eine theologische Schule und daneben ein Armenhaus, das bis heute erhalten ist. Hier wird auch ein Luxushotel (mit unscheinbarem Eingang) immer noch den Nachkommen der Familie gehörend, geführt. Es soll sündhaft teuer und mit allem Luxus ausgestattet sein. Auf der Akropolis haben wir einen herrlichen Ausblick auf die Umgebung.

Auf der Busfahrt erfahren wir noch einiges über die Vegetation. Es gibt 126 verschiedene Olivenbäume. Die Oliven aus der frühen Ernte sind grün, aus der späteren dann schwarz. Und das Olivenholz ist das beste für die Ikonen. Wahrscheinlich weil diese Bäume so langsam wachsen und das Holz dementsprechend hart ist und die Faserstruktur sich für die aufzutragenden Farben besonders gut eignet. Platanen benötigen sehr viel Wasser. Und Töpfer auch. So

kommt es, dass man beide, die Bäume wie auch die Töpferei, meistens an den gleichen Orten findet. Aus dem Fenster sehen wir auf Teile der *Via Egnatia*, der alten Römerstrasse. Sie verläuft parallel neben der von uns nun befahrenen Route.

Über *Amphipolis* kehrten wir ins Hotel nach *Ouranopolis* zurück. Auf der Reise von *Philippi* nach *Thessalonike* (Thessaloniki) kam Paulus hier, die *Via Egnatia* benutzend, vorbei. (Siehe auch die Apostelgeschichte in der Bibel.) Immerhin war damals *Amphipolis* eine der bedeutendsten Städte Makedoniens. Zur Zeit *Philipps II. von Makedonien** erlebte die Stadt eine grosse Blüte.

Zum Znacht gibt es auch heute wieder nebst einer Suppe zur Vorspeise *Tsatsiki* (geraspelte Gurken und Joghurt werden mit Knoblauch vermischt). *Pierre H.* ist ganz verrückt danach. Für ihn verdient ein Essen ohne *Tsatsiki* nicht den Namen «Griechische Küche». Ich glaube, er könnte sich tagtäglich zur Hauptsache nur davon ernähren. Zugegeben, auch mir mundet diese Paste. Aber kilometerweit würde ich dafür nicht laufen.

Samstag, 21. April: Schiffsausflug

Heute unternehmen wir einen interessanten Schiffsausflug. Der Anlegesteg liegt in Sichtweite unseres Hotels, und wir gehen zeitig an Bord. Obwohl das Schiff gross genug ist, um die

* Er eroberte 338 v. Chr. Griechenland und vereinigte die Südstaaten.



Berg Athos: Das grosse Mönchskloster.

vielen Touristen aufzunehmen, die zur Insel *Athos* wollen, um diese aus der Ferne zu betrachten, sind nicht alle Plätze für den Blick auf die Mönchsrepublik bestens geeignet. Darum sagt *Sula* auch zu uns, wir sollen uns auf die linke Seite setzen. Die Schifffahrt geht um die südliche Spitze der *Agios-Oros-Landzunge* herum, und wir sehen an der Küste etwas erhöht sehr viele Klöster, die nicht gerade überbevölkert sein sollen, wie uns die Stimme aus dem Lautsprecher mehrsprachig erklärt. Aber sie stehen mächtig in der Landschaft. Sogar ein Kloster mit russisch-orthodoxen Mönchen gibt es hier. Nach rund einstündiger Fahrt kommen wir in die Nähe der imposanten Klosteranlage auf dem *Berg Athos*. Aus rund 500 m Abstand

Via Egnatia

Über die antike Verbindungsstrasse zwischen Rom und dem Alten Orient hatten wir schon berichtet und erweitern dies jetzt mit einigen zum Thema passenden und allgemeinen Angaben: Die damals so wichtige Verbindungsstrasse diente vorerst den Römern zu militärischen Zwecken. Sie richteten Stützpunkte für und mit ihren Soldaten ein. *Neapolis* (*Kavala*) soll ein solcher gewesen sein. So konnten sie ihre Provinzen militärisch viel besser überwachen. Übrigens wissen wir, dass *Herodes Antipas* – damals, als *Johannes der Täufer* aktiv war und für Aufruhr sorgte – aus *Syrien*, wo römische Soldaten in einer Garnison stationiert waren, diese anforderte, um die Menge im Schach zu halten. Und die Legion marschierte schnell und ausdauernd über die *Via Egnatia*. Man weiss auch, dass diese Strasse, die von allen anderen Bewohnern selbstverständlich auch benutzt wurde, gut unterhalten war. (Der Name *Neapolis* taucht auf einem römischen Meilenstein zur Zeit des römischen Herrschers *Trajan*, 106/107 n. Chr. im Zusammenhang mit Ausbesserungsarbeiten auf der Römerstrasse auf.) Die sich ausbreitende Unzufriedenheit im Volk gegenüber den Römern, die nichts anderes im Sinn hatten als Steuern eintreiben zu lassen und der Täufer, der predigte, dass nach ihm einer kommen würde, der viel grösser sei als er, nämlich der König der Juden, war damals Tagesgespräch. Alle Unterdrückten warteten auf die Erlösung, welche die Weissagung vorausgesagt hatte. Und sie kamen

scharnweise ans Ufer des *Jordans* um sich taufen zu lassen um für die Ankunft des *Messias* bereit zu sein. Aber zurück zur *Via Egnatia*. Sie war als – für damalige Verhältnisse – grosse Militärstrasse, die *Dyrrhachium* an der adriatischen Küste mit *Byzantium* (dem späteren *Konstantinopel*, der Stadt, die uns heute als *Istanbul* bekannt ist) erbaut worden. Sie verband damit – wie schon einmal erwähnt – das Weströmische mit dem Oströmischen Reich innerhalb des Römischen Imperiums. Den Namen erhielt sie vom Erbauer, dem Prokonsul *Gaius Egnatius*. Die Etappen wurden zwischen 146 v. Chr. und bis 120 n. Chr. ausgeführt. Alle Ortschaften, welche die Strasse durchquerten, profitierten von der Verbindung und dies wirkte sich sehr positiv auf deren Entwicklung aus. Auch in *Kavala* hat man in der Stadt Reste der hier mit Steinen gepflasterten Strasse gefunden. Demzufolge war sie innerhalb der grösseren Ortschaften und Städte mit Steinen versehen und nur ausserhalb derselben staubige Landstrasse. In diesem Zusammenhang taucht auch der Name des römischen Feldherrn *Septimus Severus* auf, dem man in *Perge** eine Statue errichtet hatte und dessen Rundbogensteinbrücke ich vor Jahren in der Türkei auf einer Reise nach *Kappadokien* überqueren und bestaunen konnte.

* *Perge* in *Pamphylien* war auch eine Station auf der Missionsreise des *Paulus* und seiner Gefährten. Auch hier ein Beweis, dass *Paulus* nicht allein, sondern mit anderen die Reisen unternahm.

zum Ufer (Boote mit Frauen an Bord dürfen tatsächlich nicht näher heranfahren) genossen wir mit Feldstecher und Teleobjektiv die Athos-Kulisse vom Meer aus. Eine Schiffsfahrt ist nun ganz einfach etwas Schönes und wirkt beruhigend auf die Seele. Und so sind wir froh, dass sie noch einige Zeit lang dauert. Hungrig kommen wir wieder im Hafen von *Ouranopolis* an. Hier mangelt es nicht an Restaurants, und Sula will uns zu einem führen, das ihr bekannt ist. Wie viele unserer Reisegesellschaft ihr gefolgt sind,

weiss ich nicht, denn ich beschliesse, das Hafenviertel auf eigene Faust zu erkunden. Zuerst gönne ich mir ein Café-Glacé im Kartonbecher, auf das ich schon lange Zeit Appetit hatte. Dann in der Bäckerei (ich wollte einmal sehen, wie diese hier aussehen) ein paar recht trockene, aber sehr delikate Guetzli. Als ich beim Bankomaten vorbeikomme, treffe ich ein Ehepaar unserer Reisegesellschaft, und wir beschliessen, uns später zu einer Wanderung auf den dem Hotel nahe gelegenen Hügel zu treffen.

Vom Saulus zum Paulus

Was man aus den Quellen weiss: Im Jahr 6 oder 7 n. Chr. wird in Kleinasien, in der Stadt Tarsus, unterhalb des Tarsus-Gebirges gelegen, aber auch mit einem Hafen versehen, einem jüdischen Zeltmacher aus dem Stamme Benjamins ein Sohn geboren, den man Saulus tauft. Der Vater war aber auch römischer Bürger, und man kann annehmen, dass er dadurch der gehobeneren Gesellschaft angehörte. Sein Handwerk muss ihn gut ernährt haben, und auch seinem Sohn brachte er die Kunst des Zeltmachers bei. (Man weiss, dass Paulus, der spätere Name des Saulus, bei seinem monatelangen Aufenthalt in Griechenland auch als Zeltmacher arbeitete.) Zu der Zeit herrschten die Römer überall rund ums Mittelmeer. Die einheimische Bevölkerung (in Tarsus gab es eine jüdische Gemeinschaft, die sich in der Synagoge traf) wartete auf den angekündigten Messias in der Hoffnung, dass dieser sie von der «Knechtschaft» der Römer erlösen würde. Wir wissen auch, dass die Römer alle nur möglichen Arbeiten von Sklaven verrichten liessen und nicht zimperlich mit den Leuten umgingen. (Manch einer wurde – schuldig oder nicht schuldig – schon bei kleinen Vergehen ins Gefängnis gesteckt, zum Tode verurteilt oder in die Sklaverei verschleppt.) Die Synagoge war das Zentrum des geistigen und religiösen Lebens der jüdischen Gemeinschaft und Saul wurde in allen Lehren der Vorfahren unterrichtet. Seine Eltern schickten ihn zur weiteren Ausbildung nach Jerusalem zu einem bedeutenden Rabbiner zum Studium der Theologie. Er wurde dort auch ein Rechtsgelehrter und zeichnete sich durch Studien der griechischen Sprache, der Literatur und der Philosophie aus. Es gibt keine Zeugnisse, dass er Jesus Christus vor seiner Kreuzigung und der Auferstehung traf. Als sicher darf angenommen werden, dass er von ihm und seinen Wundern, die er vollbrachte, hörte. In der christlichen Gemeinde Jerusalems predigten die Apostel, und die Wiederauferstehung nach dem Tod war eines ihrer Themen. In der Apostelgeschichte 7, 58–60 ist die Rede davon, dass Saul Wohlgefallen hatte am Tode des Stephanus, und es ist möglich, dass er die damals übliche Steinigung befürwortete. Dieser Saul wurde zum gefürchtetsten Verfolger der Christengemeinde. Er schreckte vor nichts zurück und suchte mit allen Mitteln – aus was immer für Gründen – Jesus und seine Lehre zu bekämpfen. So wie es die Römer machten. Denn auch er war ja Römer und fühlte sich als solcher. Es ist pure Spekulation, aber möglich wäre es schon gewesen, dass er damit seine israelitische Abstammung verdecken wollte?! Macht muss er besitzen oder sich angeeignet haben, denn er konnte Männer und Frauen gefangen nehmen lassen und ins Gefängnis werfen. War ihm dies

durch sein intensives Studium der Rechtswissenschaften möglich? Immerhin war er durch seine Intelligenz und seine Studien dem normalen Volk, das wenig Schulbildung besass, sehr überlegen. Und ich denke, dass auch die Römer ihn ob seiner Talente schätzten und er dadurch gewisse Macht über andere ausüben konnte.

Wir befinden uns im Jahr 33 n. Chr. Saul und sein Gefolge näherten sich den Toren von Damaskus, als plötzlich ein Licht vom Himmel leuchtete. Saul fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die ihn fragte: «Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: «Ich bin Jesus, den du verfolgst. Stehe auf und gehe in die Stadt: Da wird man dir sagen, was du tun sollst» (Apg. 9, 3–6). Seine Weggefährten, wie vom Donner gerührt, verfolgten diesen Dialog mit einer Stimme, von der sie nicht wussten, wem sie gehörte. Beunruhigt sahen sie, wie Saul, vollkommen verwirrt, sich schwerfällig erhob. Seine Augen waren offen, doch sah er nichts! Sie halfen ihm, den Weg fortzusetzen und gelangten schliesslich in das Haus des Judas, auf der geraden Gasse, in welches Ananias drei Tage nach dem Geschehnis vor den Toren von Damaskus auf Befehl Gottes kommen sollte, um Saul zu treffen. Ananias legte seine Hände auf den blinden Saul. Sofort fiel von dessen Augen etwas Schuppenähnliches und Saul wurde wieder sehend. Dann lässt Saul sich taufen und beginnt zu predigen, dass Jesus der Messias sei.

Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu liess es ihnen nicht zu. Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas.

Der Ruf nach Mazedonien: Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. (Aus Apg., 16)

Unschwer lässt sich die Verwunderung jener vorstellen, die diesen Mann als Verfolger und Tyrannen der Jünger Christi kennengelernt hatten, unschwer auch die rasende Wut der Juden, als allen dieser Wandel bewusst wurde, diese wunderbare Bekehrung des Saul. Seine alten Gefährten lauerten ihm auf, um ihn zu ermorden. Doch die Jünger liessen ihn bei Nacht in einem Korb über die Mauern von Damaskus hinab und verhalfen ihm so zur Flucht.

Und so, einem Märchen gleich, verwandelte sich der einstige grausame und unerbittliche Verfolger Saul der, wie die Apostelgeschichte erwähnt (13, 9), aber auch Paulus heisst, und als solcher sollte er in die Geschichte eingehen.

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Im kleinsten Supermarkt

Und nun betrete ich den wohl kleinsten Supermarkt, den es weit und breit gibt. Die schon ältliche Besitzerin ist im Gespräch mit einer Alterskollegin inmitten allerlei Sorten von Waren. Eine Mischung auf kleinstem Raum, wie sie es wohl selten gibt. Ich weiss, was ich will und sage «Metaxa» mit richtiger Betonung auf den zwei letzten Buchstaben. Beide Damen lächeln, und weisen hinter die Theke (die auch unter verschiedenen Waren zu ertrinken droht). Ich solle mich quasi selber bedienen. Und das mache ich auch. Schliesslich habe ich schon vorher eine Auswahl einiger Flaschen dieses Getränks im voll gestellten Schaufenster erblickt. Wir werden handelseinig, bzw. sie deutet auf den angeschriebenen Preis, den ich, nachdem ich meine Brille montiert hatte, auch erblicke. Wir machen beide ein gutes Geschäft: Sie hat wieder Platz für neue Waren und ich bekomme eine alte, gut gelagerte, schon etwas verstaubte Flasche zu einem wohl schon etwas «alten» Preis. (Heute Nacht wird mich der Inhalt im kalten Zimmer etwas durchwärmen!)

Dann treffen sich Werner und Rosmarie B., Doris G. und Marina F. und ich im Hotel zur gemeinsamen Wanderung. Leider machen wir den Fehler, dass wir uns nicht erkundigen wo

der Weg zum Hügel wirklich beginnt und machen uns auf gut Glück auf die Suche. Das wird aber zur Pleite, denn wir finden den Einstieg zum Hügel nicht sofort. Und als wir wirklich einen Weg finden erweist sich dieser als ein frisch ins Gebüsch gehauener Pfad, der dann nach einem Aufstieg plötzlich vor einem Felsen aufhört. Ich vermute man hat hier eine Brand-schneise herausgehauen oder ist nur bis zum Felsen gekommen und wird dann weiter nach einer Fortsetzung suchen. Wir finden auf jeden Fall keine und unter dem Felsen geht es recht steil abwärts, so das wir – nur mit Turnschuhen und Halbschuhen bekleidet – beschliessen auf dem Hinweg auch wieder zurück zu gehen. Um die Wanderung etwas auszudehnen begeben wir uns noch einmal in Richtung Hafen und kommen so doch noch zu einem erweiterten Spaziergang, der dann auch noch in der Gartenwirtschaft bei kühlem Trank endet. Den Rückweg zum Hotel suchen wir uns am Strand und kommen nun direkt zu den Liegestühlen, auf denen ein Teil unserer Reisegesellschaft sich in «dolce far niente» übt. Ich unterhalte mich mit Christel T. über Gott und die Welt und schliesslich sehen wir Johanna B. doch noch in die kalten Fluten steigen. Hoffentlich wird sie sich nicht erkälten. Vor dem Nachtessen gibt es noch eine fakultative Diskussions- und Singstunde. Wir unterhalten uns mit Pfarrer Hans Dürr über Paulus, die Apostelgeschichte, die seine Stationen in Griechenland so gut beschreibt und die wir an den von uns besuchten Orten vorgelesen bekamen und unsere Eindrücke.

Der nächste Reisetag: Beroia

Am Sonntag-Morgen (22. April 2007) verliessen wir *Ouranopolis* und fuhren zuerst nach *Beroia* (Beröa). Aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass Paulus und seine Gefährten die *Via Egnatia* verliessen und auf der Höhe von *Pella* dann



Die Paulus-Taufkapelle in Beroia.

in das bewaldete und fruchtbare Gebiet von *Beroia* abzweigten. Die Stadt am Fusse des grünen Bermion-Gebirges war menschenreich. Um 168 v. Chr. geriet sie unter römische Herrschaft und entwickelte sich dann zu einer der wichtigsten Städte Makedoniens. Hier gab es eine Synagoge und – wie die Apostelgeschichte unter 17,10 beschreibt – gingen Paulus und sein Wegbegleiter Silas gleich nach ihrer Ankunft in die Synagoge der Juden. Auch wird erwähnt, dass die Juden von *Beroia* freundlicher waren als jene in Thessaloniki und mit Interesse das Wort Gottes vernahmen. Unter ihnen waren zahlreiche wohlhabende Juden und Griechen sowie eine grosse Anzahl von Frauen. (Letzteres eine Bestätigung, dass die Frauen nicht nur für die Worte des Christentums – aus was immer für Gründen – empfänglich waren, sondern diesem auch zum Durchbruch verhalfen.) Bei den wohlhabenden Juden und Griechen kann man sowohl davon ausgehen, dass es sich gut in diesem Ort leben liess und dass auch die Bildung nicht zu kurz kam. Ganz davon abgesehen, dass damals überall mehrheitlich griechisch gesprochen wurde und die griechische Kultur auf höchstem Niveau stand.

Hier stehen wir nun vor der «Kanzel des Apostels Paulus». Eine recht moderne und eindrucksvolle Gedenkstätte mit schönen Mosaiken versehen, die Paulus abbilden und mit den Sujets auf sein Leben Bezug nehmen:

Die Vision (oder war es nur ein Traum) in Asien zur Mission nach Griechenland aufzubrechen; die Abbildung des Paulus (längliches Gesicht, hohe Stirn, fast eine Glatze, nicht mit sehr langem Bart)*; Paulus auf drei Stufen stehend, predigend.

Seit 1955 findet hier jährlich eine Art Paulus-Festival statt mit einem Fachkongress und verschiedenen religiösen Rahmenveranstaltungen. Wen wundert, ist doch Griechenland die Wiege der europäischen Christenheit. Wenigstens der orthodoxen, während Rom von sich behauptet, das Zentrum des Christentums zu sein.

Johanna B. verteilt Früchte an alle: Kiwi, saftig und reif. (Sie hat anscheinend spontan gleich 5 kg davon gekauft.) Auch das nur allzu Menschliche kommt nicht zu kurz. Leider muss auch ich immer wieder erfahren, dass die noch recht jungen Reiseführer/-innen vergessen, dass meist ältere Reiseteilnehmer morgens gerne mehr als eine Tasse Kaffee in Ruhe trinken und dann nach einer doch holprigen, längeren und ungewohnten Bus-Fahrt nach ein paar Stunden austreten müssen. Für eine längere Pause sei keine Zeit. Und doch wird sie länger als vorgesehen bis alle irgendwo ein gewisses Örtchen gefunden haben.

Der Bus bzw. der Busfahrer wird gestraft. Kurz nachdem er angefahren ist und in der Stadt ein

Strassenstück befährt, das abrupt abfällt, setzt die Frontverschalung vor einer Kurve auf dem Asphalt auf. Zum Glück kratzt es nur an der Verschalung und es entsteht kein wesentlicher Schaden.

Unsere nächste Station ist Vergina

Vergina war rund um 340 v. Chr. die Sommerresidenz des Herrschers. Erst im Jahre 1977 fand man hier reich ausgestattete Gräber u. a. von Phillip II., dem Vater von Alexander dem Grossen. (Er soll 336 v. Chr. in der Arena anlässlich der Hochzeit seiner Tochter erdolcht worden sein.) Zu sehen sind original erhaltene Grabeingänge mit beschlagenen Marmortüren und Grabbeigaben, die feinste Goldarbeiten zeigen. Besonders die fein gearbeiteten goldenen Blätter sind wahre Kunstwerke an denen jeder Bijoutier, der sie bestaunt, seine helle Freude hätte. Es gibt auch noch eine Vielzahl anderer Grabbeigaben zu sehen, wie Eichenkränze, goldene Brustharnische, Beinschütze, Truhen, Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens usw. Alles wird wunderschön hinter Glas präsentiert in diesem Museum, in dem sich die Menschen drängeln. Man kann nicht lange vor den Ausstellungsstücken stehen bleiben. Alle wollen möglichst viel und nah sehen, was man ausgegraben und allenfalls rekonstruiert hat. Allein nur schon diese Ausstellung wäre eine Griechenland-Reise wert. Man könnte sich stundenlang dort aufhalten, um dann trunkenen Auges die Kulturstätte in Erinnerung zu behalten.

Es ist auch schon wieder 15 Uhr, als die Mittagspause eingelegt wird. Welch Glück, dass die griechischen Küchen nicht schon um 14 schliessen und uns gerne auch jetzt willkommen heissen. Einen Gemüseteller gibt es immer. Was ich aus Frankreich her kenne, die «Niçoise», die ich in jungen Jahren in Nizza kennen lernte, scheint auch hier zur Nationalspeise zu gehören und wird überall angeboten. Auberginen sind immer dabei und auch Kartoffeln. Viele Speisen drehen sich rund ums Hackfleisch, wie z. B. «Mousaka». Auch die sind immer vorhanden. Und werden meistens auch in recht grossen Portionen auf dem ausgestellten Blech abgeschnitten. Wir sind wieder mit dem Bus unterwegs. (Total rund 2500 Kilometer, wie wir am Ende der Reise erfahren sollten.) Jetzt führt uns jedoch die Fahrt weiter nach *Kalambaka*. Wir kommen zum westlichsten Punkt unserer schönen Reise und es geht über einen ca. 900 m hohen Pass. Die Höhe ist für uns Schweizer nichts, aber wenn man bedenkt, dass wir uns hier sonst immer in der Ebene fortbewegen ist klar, dass es eine Strasse mit Serpentinaen zu passieren gilt, hinauf und wieder hinunter. Unser Busfahrer Michalis meistert alles souverän.

Schon von weitem sehen wir die Meteora-Felsen, die über 300 m fast senkrecht aus der Ebene herausragen. Ursprünglich waren sie von

* Alle Abbildungen richten sich nach der wohl ältesten Darstellung des Paulus in der Katakomben der heiligen Domitilla in Rom aus dem Jahre 348.



Die verschiedenen Missionsreisen des Apostels Paulus

Erste Missionsreise 47–48 n. Chr.

Seleukia, Salamis, Paphos, Perge, Antiochien, Ikonion, Lystra, Derbe und wieder zurück bis Antiochien, Jerusalem.

Zweite Missionsreise 49–52 n. Chr.

Derbe, Lystra, Phrygien, Galatien, Troas, Samothrake, Neapolis, Philippi, Thessalonike, Beroia, Athen, Korinth, Ephesus, Cäsarea, Jerusalem.

Dritte Missionsreise 52–56 n. Chr.

Antiochien, Galatien, Phrygien, Ephesus, Makedonien, Korinth, Makedonien, Troas, Assos, Mytilene, Samos, Milet, Kos, Rhodos, Patara, Tyrus, Jerusalem.

Die Reise nach Rom 59–61 n. Chr.

Cäsarea, Sidon, Myra in Lykien, Knidus, Kaloi Limenes (Gurfurt, Kreta), Melite (Kephallonia), Syrakus, Regium, Puteoli, Rom.

Eremiten in kleinen Bergunterkünften besiedelt. Daraus entwickelte sich eine Mönchsgemeinschaft, die im 14. Jh. mit dem Bau von Klöstern begann.

Es entstand damals ein Komplex von insgesamt 24 Klöstern. Im 17. Jh. verfiel jedoch ein Grossteil derselben und jetzt gibt es nur noch fünf bewohnte. Trutzig blicken sie uns an. Uns, die wir nun im Tal aus dem Car steigen und im Hotel Orfeas Logis nehmen. Kaum haben wir die Zimmer bezogen ist auch schon kurz vor 20 Uhr Zeit zum Nachessen. Unsere Reiseleiterin hat uns gesagt, dass wir abends, wenn es dunkel ist, einen Stadtbummel machen sollten um dabei die beleuchteten Felsen anzusehen, die recht nah des Zentrums alles überragen. Zugegeben, ein Teil ist beleuchtet. Aber alles ist natürlich nicht so spektakulär wie die Rheinfallbeleuchtung. Aber wir wollen nicht werten. Ein Auge auf die beleuchteten Felsen zu werfen ist auch ganz nett. Der Ort mit den hohen Felsen ist natürlich eine touristische Sensation. Und die Touristen bevölkern nun auch die Strasse, die auf beiden Seiten mit offenen Geschäften zum Kaufen einladet. Schöne Kleider, schöne Schuhe, Andenken und was es sonst noch alles gibt ist erhältlich. In einem Geschäft werden nicht nur die kleinen Marmorfiguren, die es mir so angeht haben und von denen ich einige erstehe (Hermes, Diana, Aphrodite) angeboten, nein richtig grosse Standfiguren aus Alabaster-Marmor. So gross, dass man sie sich durch eine Spedition nach Hause schicken lassen müsste, denn im Koffer ist kein Platz dafür vorhanden. Am Ende der belebten Einkaufsstrasse ist ein Springbrunnen und etwas erhöht eine Gartenwirtschaft. Wie könnte es anders sein! Und die hat es uns jetzt angetan. Wir sitzen in fröhlicher Runde, trinken Ouzo mit und ohne Wasserzusatz, harzig schmeckenden Retsina-Weisswein und anderes. Dazu werden – wie es in Griechenland beim Apéro üblich ist – kleine Häppchen serviert. Phantastische Sitte! Übrigens, wenn wir schon dabei sind: zum Kaffee wird immer – unaufgefordert – ein Glas Wasser dazu serviert. (Wasser neutralisiert die Säure des Kaffees im Magen, sagt man.)

«Halt die Klappe»

Am Montag, den 23. April besuchten wir die Meteora-Klöster (was so viel bedeutet wie die in den Himmel schwebenden Klöster). Sie gehören zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Griechenlands. Natürlich hat Paulus nicht dort oben gepredigt. Sie sind ja auch erst ab dem 14. Jh. entstanden. Heute ist die Strasse zu den Klöstern, die auf den dunkelgrauen Felstürmen erbaut wurden, die sich vor Millionen von Jahren durch Erosion und Erdbeben bildeten auch für Busse befahrbar. Und auch die Klöster sind nicht mehr nur durch Strickleitern, zusammenklappbare Holzleitern, Netze oder Seilauzüge erreichbar. Man hat sich den



Das Roussano-Frauenkloster thront auch auf einem der grossen Felsen.

Besuchern angepasst: Kühn gebaute Steintreppen schwingen sich über den Abgrund und erleichtern uns den Einstieg in die trutzigen Gebäude und die Mönche leben nicht mehr von Almosen, sondern von den Eintrittsgebühren. Wir besichtigen zwei Klöster von innen, das Frauenkloster und die grösste Anlage, das Megalo Meteoron der Mönche.

Das Barbara-(Roussano)-Kloster ist auf einer schmalen Felskuppe erbaut worden. Auf Wunsch schlägt die an der Kasse sitzende Nonne auf das Klangholz und entlockt auch mit dem Hammer, den sie auf gebogene Eisenteile schlägt, Töne. Ein Wechselspiel von Tönen, das die Nonnen kennen und sich daran orientieren, ob nun die Zeit zum Beten, Schlafen oder Schaffen gekommen ist. Wir fragen nicht danach, was hier unter Schaffen zu verstehen ist. Aber das Bestellen von Feldern dürfte auch nicht mehr dem heutigen Zeitgeist entsprechen. Es wird sich wohl eher um den Dienst an der Kasse und den inneren Dienst (Kochen usw.) handeln.

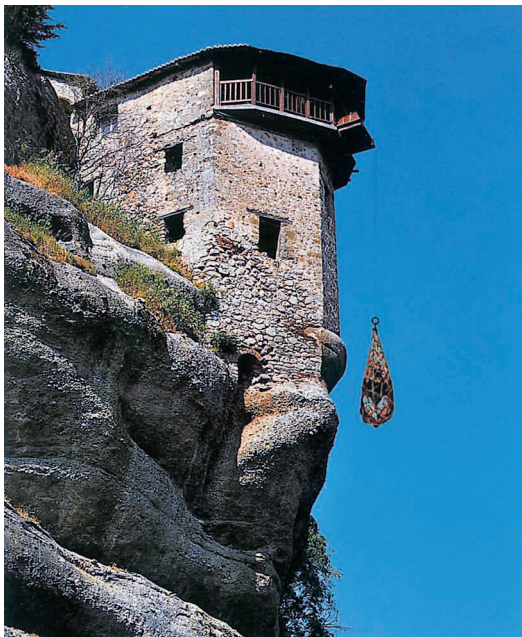
Im Innern, in der kleinen Kreuzkuppel-Kirche mit den vier Säulen, erläutert uns die Reiseleiterin, das ikonographische Programm von oben nach unten: In der Kuppel zuoberst, Jesus, dann die Apostel gefolgt von Ikonen mit Engeln. Kreuzigungsszenen, Johannes, Maria mit dem Jesuskind. Hinter dem Kind die Seele der Maria. Die Ikonen sind in allen Kirchen nach einer bestimmten Regel unter- bzw. übereinander aufgehängt. An den Wänden Abbildungen von biblischen Szenen, Aposteln und Heiligen. Plötzlich ertönt zweimal von den an der Wand montierten Klappsitzen Lärm. «Aha», sagt Sula, «ihr habt die Klappe (gemeint ist die herunter klappbare Sitzfläche aus Holz) nicht gehalten.» Nun wissen wir auch woher das geflügelte Wort kommt, das heute ganz anders, oder doch nicht so anders gebraucht wird, nämlich wenn jemand den Mund nicht halten kann. War diese «Schikane» früher wohl so eingebaut, dass niemand unbemerkt den Gottesdienst verlassen konnte, ohne Lärm zu verursachen? Ein Schreiner könnte uns wohl darüber genau Auskunft geben.

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Megalo Meteoro

Der Car bringt uns zur grössten Klosteranlage, dem meistbesuchten «Megalo Meteoro», und wir besteigen das riesige Bauwerk über ca. 200 Stufen. Wie viele oder besser gesagt, wie wenige Mönche hier leben, frage ich nicht. Auf jeden Fall ist am Eingang noch der Elektroaufzug mit dem daran hängenden Netz zu sehen. Die dicke Staubschicht auf dem Aggregat beweist, dass man es nicht mehr gross benutzt. Auch hier gibt es für die Frauen lange Schlingtücher, die als Jupe benutzt werden können. (Keine Frau darf nur mit Hosen bekleidet in das Kloster eintreten!) Eindrucksvoll sind hier die düsteren Fresken mit Märtyrerdarstellungen im Vorraum. Dadurch sollen die noch nicht Getauften auf die Höllenqualen hingewiesen werden, die Nichtchristen widerfahren. Das Blut spritzt nur so aus den Wunden, die durch Schwerter und andere Instrumente verursacht werden. Wir können die Gerätschaften im alten Weinkeller besichtigen. Eine stattliche Anzahl. Der Beweis, dass hier im Tal früher durch viele Mönche auch viele Reben



Hier sieht man schön den Lastenaufzug am *Meteora-Kloster*. (Ansicht von einer älteren Postkarte)

gepflegt wurden, und die grossen Holzfässer zeigen, dass auch viel Wein eingelagert wurde. Sie sind alle leer. (Heute werden die Mönche auch den Wein, so wie wir, aus Flaschen ausschenken.) Im Refektorium (Esssaal) hängen schöne Bilder an den Wänden, die das Leben der damaligen Mönche abbilden. Daneben die alte verrauchte Küche, die wohl auch schon lange nicht



Das grösste Felsenkloster oberhalb Kalambaka: *Megalo Meteoro*.

mehr genutzt wird. Aber eindrücklich. Die freie Besichtigungszeit benutze ich für einen weiteren Rundgang innerhalb der Klostermauern. Es gibt viel zu sehen. Ein Auszug aus der umfangreichen Bibliothek: Schriften hinter Glas und alte Bücher. Ein ganzes Museum, das der Verteidigung der Klostermauern während des Ersten und Zweiten Weltkriegs gewidmet ist. Abbildungen und Schilderungen, wie man dem Angriff der deutschen Soldaten standhielt. Wie man sie von hier oben herab beschoss und wie sie zurückschossen. Schliesslich hat man wohl eingelenkt und sie hinein gelassen, damit nicht noch mehr beschädigt wurde. – Auf einer farbigen Abbildung sehe ich: Beim Aufziehen der Hakenkreuz-Fahne hat sich ein deutscher Soldat zu weit hinaus gelehnt und ist abgestürzt.

Was hat James Bond mit den «Meteora»-Klöstern zu tun?

Wieder ein Stück Fahrt, und dann stehen wir unterhalb des Dreifaltigkeits-Klosters «Agia Triada». Gerne möchte ich es auch noch besichtigen aber jetzt ist ein Fussmarsch zurück nach *Kalambaka* angesagt. Das Kloster ist bekannt. Viele haben es im James-Bond-Film «In tödlicher Mission» schon öfter gesehen. Erinnern Sie sich? James Bond, der die Haken in den Felsen schlägt und sich am Seil hängend hochzieht, dann halb abstürzt und seinen Gegner mit dem Wurf eines Hakens ausser Gefecht setzt. Später, als er oben angekommen ist, kann er dann die Seilwinde in Gang setzen und seine Helfer hochziehen usw., alles klar? Und erinnern Sie sich auch noch an die atemberaubenden Abgründe, die im Film gezeigt werden? Wahrlich, es ist eine abgrundtiefe Landschaft.

Wir beginnen unsere «Radiowanderung» den Berg hinunter nach *Kalambaka*. Viele schöne Blumen am Wegesrande ziehen unsere Blicke an, und die Fotografen finden hier lohnende Objekte zum Anlinsen. Kein Zweifel, durch das viele Anhalten wird die Wandergruppe zur «Handorgel». Unten warten schon die Schnellgänger auf die Ankunft der letzten. Ein Mönch, schon schwitzend, kreuzt unseren Weg. Auf dem Rücken hat er einen schweren Rucksack. Wahrscheinlich vollgepackt mit Artikeln des täglichen Bedarfs, die er im Ort erstanden hat.

Die Mittagspause verbringen wir in einem Restaurant beim Springbrunnenplatz. Ich gönne mir ein typisch griechisches Gericht: Mousaka (mit einer Bechamelsauce überbackenes Hackfleisch mit Auberginen und Kartoffeln).

Am Nachmittag steht der Besuch der Ikonen-Malschule auf dem Programm. Man erklärt uns, wie das Holz vorbereitet wird und welche Holzarten sich am besten für die neuen Ikonen eignen. Olivenholz ist das beste. Früher nahm man ganze Holzstücke, die sich dann aber der Faserlaufichtung gemäss verzogen und rund wurden. Heute schneidet man aus den Brettern schmale Holzstreifen (etwas weniger breit als Dachlatten) und leimt diese zusammen zu einem grossen Brett, aus dem dann die Formate herausgeschnitten werden. Schreinern ist ja schon lange bekannt, dass diese Art der «Leimbretter» sich dann nicht mehr gross verziehen.



Eine Künstlerin in der Ikonen-Malschule.

Der Laie weiss, dass man schon vor ca. 50 Jahren bei uns so die die Türen fertigte. (Heute nimmt man dafür speziell hergestellte Türblätter.) Dann werden die Hölzer geschliffen und ein Primer wird aufgebracht. Erst dann kann die Malerei erfolgen. Im Prinzip wird nach alten Vorbildern gearbeitet. Das heisst, dass die alten Sujets von den Abbildungen immer wieder neu von Hand kopiert werden. Und so sehen die neuen Ikonen zwar ganz neu aus, aber ähneln den alten Meistern. Sie waren damals nicht signiert und sind es heute auch nicht. Mit Blattgold, das von einer deutschen Manufaktur bezogen wird, ist der Heiligenschein ausgelegt. Kleine Fetzen der Folie werden zu einem Ganzen glattgestrichen. Eine Kunst, die im Mittelalter schon die Buchbinder beherrschten und damit die Buchdeckel und die Abbildungen der Heiligen im Innern verzierten. Das Gold steht für die Ewigkeit, wie uns unsere Reiseführerin Sula schon erklärt hatte. Blau für Gehorsamkeit, Rot für Blut und Grün für die Hoffnung. Das war schon vor Hunderten von Jahren so und wird wohl auch für alle Zukunft so sein. Auf allen alten Ikonen – und dementsprechend auch auf den nun kopierten Neueren – sehen uns die Heiligen mit grossen (überdimensionierten) Augen an. Auch die Nasen und die Ohren sind etwas überproportioniert. Das ist extra so gemacht. Das Gesicht ist das Wichtigste einer Ikone, sagt Sula mehrmals. Und die Abbildung der Heiligen ist eine Ikonostase. Die Augen sehen uns (und gerade uns) an. Mit unseren Ohren sollen wir hören, was das Christentum und die Geistlichen uns zu verkünden haben. Wir sollen zuhören können.

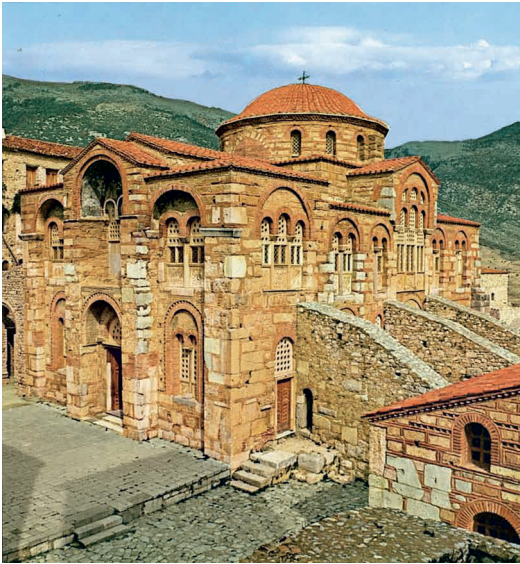
Da alle Griechen stolz auf die Ikonen sind, die sich im eigenen Umfeld befinden, boomt das Geschäft dermassen, dass die Maler sehr viel zu tun haben. Viele Ikonen werden auf Bestellung hergestellt. Es braucht seine Zeit und kostet auch demgemäss. Hier können wir nun zu «Herstellerepreisen», wie man uns sagt, Ikonen erwerben. Einige Reisetilnehmer entscheiden sich für ein kleineres Format. Mir gefällt am besten die kleine mit der Abbildung des Kopfes vom Popen. (Übrigens auch ein Wort aus dem Griechischen, das wir so übernommen haben und für einen Geistlichen steht.) Allerdings kann ich mich nicht überwinden, sie zu kaufen. (Ich habe zu Hause eine wunderschöne russische Ikone, auch mit Blattgold ausgelegt, die ich schon vor Jahren einmal erwerben konnte. Einziger Nachteil derselben: Das Holz hat sich schon sehr gerundet.)

Den Spätnachmittag haben wir zur freien Verfügung. Die Geschäfte haben gewöhnlich von 14 bis 17 Uhr geschlossen und sind jetzt wieder – bis spät in den Abend (ca. 22 Uhr) – geöffnet. Ich kann ein Buch über Petrus und auch eins über die griechische Mythologie, beide in Deutsch und mit farbigen Illustrationen versehen, erwerben, die ich auf den nächsten Busfahrten studieren werde.

Von Thessalien nach Hellas

Am Dienstag, 24. April, ging es weiter nach *Delphi*. Aber bis wir dort ankommen, müssen wir zuerst noch einen Pass (1300 m) überwinden. Das soll der höchste Punkt unserer Reise sein. Auf der Parnass-Hochebene befindet sich auch ein Skigebiet. Diesen Winter gab es aber hier auch nicht viel «Weisses». Wir haben einen ersten Blick von oben auf das im Tal liegende *Delphi*. Wir kommen durch *Distomon*. Das Dorf wurde im Zweiten Weltkrieg bis auf das Schulhaus, das noch steht, vernichtet, und 1200 Einwohner sollen umgebracht worden sein. Grausam!

Dann lädt uns das Kloster *Osios Lukas* (Hosios Lukas) zu einem Besuch ein.



Die grosse Kirche des Klosters *Hosios Lukas*.

Dieses grosse Kloster wird hauptsächlich wegen seiner Mosaik-Ikonostasen aufgesucht. Sie sollen weltberühmt sein und gelten als Hochburg byzantinischer Kunst. Verständlich, denn so etwas hat man noch nicht gesehen. Kein Mensch wird sie je zählen können, die Millionen von kleinen Mosaiksteinchen, die unter Menschenhand schliesslich die schönen Heiligen-Abbil-



Die Fusswaschung.



Christus mit dem offenen Evangelium im Tympanon der Tür. Mosaik. Man beachte die Fingerhaltung, die auf allen bekannten Abbildungen so zu sehen ist.

dungen hervorbrachten. Alles auf goldenem Grund. Sie sollen aus dem 11. Jh. stammen. Die Wände der von uns besuchten Räume sind mit diesen Mosaiken prall gefüllt. Kann man sich daran sattsehen? Vielleicht, wenn man genügend Zeit hätte und eine Doktorarbeit über diese Kunst schreiben müsste. Uns aber knurrt der Magen. Zum Glück gibt es hier herrliche geröstete und mit Honig und Sesamkörnern umhüllte Mandeln.

Das Orakel von Delphi

Wir fahren weiter nach *Delphi*. Der Reiseführer rät zu einem ganztägigen Besuch der riesengrossen Ausgrabungsstätte und des Museums. Aber daraus wird in unserem Fall nichts werden. Vom Eingangstor aus zieht sich die Heilige Strasse auf den Hügel hinauf. Auf halber Höhe kommen wir am Schatzhaus vorbei. Es wurde rekonstruiert, darf aber nicht betreten werden. Damals sind hier die kostbaren Weihegaben (wo sind sie geblieben?) aufbewahrt worden, die immer – wenn das Orakel etwas richtig vorausgesagt hatte – als Dank dargebracht wurden. Sie wurden dem Apollon gewidmet. Und hier beginnt nun die griechische Mythologie:

Apollon war der Sohn des Zeus und der Leto und hatte Artemis als Schwester. Er war Lehrmeister und Patron der Musik. Der Gott der Musik war aber auch mit der Heilkunst vertraut. Er vermittelte die Geheimnisse der Medizin seinem Sohn Asklepios und verlieh ihm die Gabe, die Leiden und Krankheiten der Welt heilen zu können. Ausserdem war er ein meisterhafter Bogenschütze und begleitete seine Schwester Artemis häufig bei ihren Jagdausflügen. Da er den Menschen die Entschlüsse seines Vaters Zeus übermitteln wollte, durchstreifte er

ganz Griechenland auf der Suche nach dem geeignetsten Ort für die Gründung eines Orakels. Er kam schliesslich nach Delphi, wo er sein später berühmtes gesamtgriechisches Heiligtum gründete. Der Ruf des Orakels von Delphi breitete sich rasch über die Grenzen Griechenlands hinaus aus, und jedes Jahr erschienen Tausende, die in persönlichen Dingen oder wichtigen politischen Fragen den Rat des Orakels suchten. Der Dreifuss und der Omphalos, die im Allerheiligsten seines Tempels in Delphi standen, waren seine heiligen Zeichen. Auf den Dreifuss setzte sich die Pythia, um mit dem Gott zu verkehren und seine Orakelsprüche zu empfangen. Der Omphalos (Nabel) genannte heilige Stein symbolisierte die Mitte der Welt, da sich an dieser Stelle die beiden Adler getroffen hatten, die Zeus vom Olymp aus an die beiden Enden der Welt gesandt hatte.

Im Apollon-Tempel sass einst die geheimnisvolle Pythia. Sie verkündete die Orakelsprüche und war die Sprecherin für den Gott Apoll. Oftmals gab es wohl auch eine Sybellinische Antwort vom Orakel. Eine Antwort auf Fragen, die in Rätseln geäussert wurde.

Sula erklärt und erklärt. Müde setzen wir uns auf einige der alten am Wegesrand stehenden Steine. Aber oha lätz, die Wärterin jagt uns davon. (Das Sitzen auf den Ruinen ist streng verboten. Eigentlich verständlich, aber wenn man müde ist ...!)

Am Theater vorbei geht es weiter aufwärts. Wer will, kann noch bis zum grossen Stadion, wo alle vier Jahre Olympiaden stattfanden, weiter hinaufwandern. Das ist klar, wenn man schon bis ganz nach oben darf, dann bin auch ich dabei. Von einem Metermass hatten die alten Griechen und Römer noch keine Ahnung. (Es entstand erst viel später.) Sie massen nach Fuss bzw. Fusslänge. Das Stadium soll 198 Fuss betragen. Wenn man einen Fuss genau vor den anderen setzt, wird nichts draus. Also will ich es ausprobieren. Ich nehme grosse Schritte und laufe los. Die quirlige Johanna B. will mich nicht allein laufen lassen und ist jetzt plötzlich neben



Karl A. und Johanna B. beim Messen der Länge des Olympiastadions.

mir. Ich habe dann wohl doch zu grosse «Meter-Schritte» genommen, denn ich komme auf 187, als ich die gesamte Länge des Stadions abschreite. Aber wenn ich mir so vorstelle, dass die Menschen am Mittelmeer früher wohl weniger lange Beine hatten als ich und darum ihre Schritte auch nicht so lang wie meine waren, dann könnte es mit den 198 Schritten (Fuss/Füssen) wohl hinkommen. Fazit: Es wurde also nicht in Fuss (deutsches Längenmass: 0,314 m, engl./amerik. Mass = 0,3048 m) gemessen, sondern mit den Füssen Schritte gemacht, und wohl von Fussspitze zu Fussspitze gemessen.

Zurück an der Eingangspforte erwartet uns nicht etwa der Bus, sondern eine weitere Überraschung: Es geht ins Museum. Es sei eines der bedeutendsten in Griechenland. Wie kann das möglich sein? Des Rätsels Lösung: Hier steht als Prunkstück die fein aus Bronze gearbeitete Figur eines griechischen Wagenlenkers. Die Augen aus farbigem Stein und mit zarten Wimpern. Die fein modellierten Hände und Füsse. Diese Füsse sind so lebensecht geformt, dass man meint, er schreite jetzt direkt auf uns zu. Aus dem Lächeln auf den Lippen und dem Tuch um den Kopf wollen die Wissenschaftler ableiten, dass er soeben das Wagenrennen gewonnen hat und man ihn nun über das Tuch den Lorbeer-Kranz aufsetzen wird. Eine sagenhafte Figur, die auf die Zeit von 474 v. Chr. datiert wird. In diesem Museum gibt es viele Exponate

aus der Zeit von 600–400 v. Chr., und daraus ist anzunehmen, dass die Kunst zu dieser Zeit eine ungeahnte Blüte entwickelte. Wir befinden uns in der «Klassischen Zeit», die auf 500–336 v. Chr. datiert wird (nur als Repetition sei noch einmal genannt: Ermordung Philips II.: 336 v. Chr.). Zu dieser Zeit hat der Bildhauer Polyklet aufgrund seiner Studien der menschlichen Masse folgende Proportionen perfekter Schönheit für das Anfertigen von Kunstwerken empfohlen: Die Schultern sollten nicht breiter sein als die zweifache und der gesamte Körper nicht höher als die siebenfache Kopflänge.



Der Wagenlenker.

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Ankunft in Arachova

Kurz vor dem Nachessen kommen wir in *Arachova*, dem Wintersportort, an und beziehen für eine Nacht unsere Zimmer. Es ist kurz vor dem Abendessen und wir wollen doch noch duschen. Die mit den Einzelzimmern sind glücklich dran, denn sie haben die Dusche ganz für sich allein. Nach dem Essen trifft man sich an der Bar und Vreni W. spielt auf dem etwas verstimmten Klavier «Bei mir bist du scheen». Sie erhält dafür zwar kein Bier, aber viel Applaus.

Auf zum Peloponnes

Es ist schon Mittwoch, 25. April, und uns bleiben eigentlich nur noch drei Tage, bis wir schon wieder nach Hause fliegen müssen. Heute hat Bärbel M., die Schwester von Christel T., Geburtstag. Wie alt sie wird, wissen wir nicht. Ein Gentleman fragt so etwas nicht. Dorli H. hat für Bärbel ein Gedicht verfasst und liest es jetzt – bevor sie es Bärbel aushändigt – im Bus vor. Da wir im Besitz des Textes sind, können wir diesen hier abdrucken:

*Wenn i hütt a Paulus danke,
a sini Beruefig, sis Kämpfe und Wärche,
tue-n-i stuune über das treue Läbe,
das Hänge a Jesus, wie Truube a dr Räbe.*

*Was het dü Maa denn so verändertert?
Wär het si Sinn so ganz gänderet?
Warum wird är, als erbitterte Find,
zumene chraftvolle Chrischte-Fründ?*

Eine het ihn vom Irrtum useglüpf, isch ihm begägnet –

*Paulus isch grüslü verchlüpf.
Eine het ihn ygsetzt für sis Rüch,
als Glaubensschänk, für dich und mich.*

*Drum, Herr Jesus, wei mir di neu erchenne,
dich, wie Paulus, üse Herr und Heiland nenne.
Und unbeschwärt, erfüllt und froh,
a dinere Hand durs Läbe goh.*

Und Bärbel lädt uns zu einer griechischen Spezialität ein. Ein sehr süsser Happen mit sehr viel Puderzucker ummantelt, schön in transparentes Papier eingewickelt. Ja, die Griechen lieben es süss! Das sehen wir in den Auslagen in den Coniferien den Waren an. Leider können wir sie nicht alle probieren. Aber ein Blick darauf ist auch schön. Und das mit der Süsse glauben wir sofort, als man es uns sagte.

Fähre statt Kabelbrücke

Heute verlassen wir das Festland und fahren mit dem Schiff über den *Golf von Korinth*. Auch der Car ist mit an Bord. Er hätte jedoch auch die 2253 m lange Kabelbrücke benutzen können, wenn er weiter gefahren wäre. Das hätte ihn aber mehr, nämlich 53 Euro, gekostet und mit dem Schiff sind es jetzt 28 (PW nur 10). Ich denke, dass diese Überfahrt viel mehr gekostet hat, bevor die Kabelbrücke im August 2004 dem Verkehr übergeben wurde. Aber wenn die Fähren jetzt nicht billiger sind als die Strasse, hätten sie wohl gar keine Passagiere und Autos mehr zu befördern. Übrigens, die Schiffsfahrt dauert für uns nur 10 Minuten. (Die Fähre ist mit der uns/mir bekannten über den Zürichsee, Meilen-Horgen, vergleichbar.) Leider spielt heute morgen das Wetter nicht so mit. Es ist – wie die norddeutschen Seeleute so treffend sagen – «diesig», also nicht gerade neblig, aber trübe. Wir sind jedoch zuversichtlich. Im Laufe des Tages wird die Sonne schon wieder durchkom-



Die 2253 m lange Kabelbrücke im Golf von Korinth.

men und uns erwärmen. Und – um das vorauszunehmen – so ist es auch um die Mittagszeit, und wir können die Jacken wieder im Bus lassen. Wir erreichen im Norden der Insel die grösste Stadt *Patras* (Patra) mit 160 000 Einwohnern und rund 10 000 Studenten. Die Stadt wurde 2006 zur Kulturhauptstadt Europas auskoren. (Erinnerung: 1997 war es Thessaloniki.) Auf der Insel gibt es aber noch eine andere Stadt mit Namen *Sparta*. Es wäre aber nicht richtig, wenn wir diesen Namen mit dem bekannten Spartakus, dem Gladiator, der 73 v. Chr. Anführer des Sklavenaufstandes war, in Verbindung bringen würden. Seine Geschichte



Griechische Spezialitäten in der Coniferie-Auslage.

wird im Hollywood-Film mit Kirk Douglas in der Hauptrolle sehr farbig erzählt: Obwohl er in Unteritalien mehrmals römische Legionen schlug, war ihm auf dem Weg nach Oberitalien der Erfolg versagt. Hier wurde er schliesslich von Crassus und Pompejus besiegt. Und die römische Sklaverei existierte weiter. Nein, wir kennen den Namen im Zusammenhang mit dem spartanischen Lebenswandel, der für ein enthaltsames Leben steht. Immerhin, diese Stadt wurde um 1000 v. Chr. von Dorern* gegründet. Die unterworfenen Bauernbevölkerung der Heloten und die Handel treibende Schicht der Periöken hatte dann keine Rechte mehr. Sie wurden von der Herrschicht, den Spartiaten, unterdrückt. Diese stellte die Krieger und hatte damit alle Macht in den Händen. Um 500 v. Chr. war der straff organisierte Stadtstaat die Hauptmacht im damaligen Griechenland. Im Peloponnesischen Krieg (431–404) kämpfte dieser Bund unter Führung Spartas gegen das inzwischen reich gewordene Athen und obsiegte. Schliesslich wurde Sparta aber 146 v. Chr. von den Römern unterworfen. Wiederum ein Beispiel, wie die Römer vor und nach der Geburt Jesu Christi ein riesiges Gebiet beherrschten.

Wo es eine Bauernbevölkerung gibt, da gibt es fruchtbaren Boden. Und das zieht auch den Handel nach sich. In der Tat, der Peloponnes gehörte schon im Altertum zu den fruchtbarsten Gebieten. Im Taygetos ist das Gebirge 2407 m hoch. Aber an den Hängen und in den fruchtbaren Becken wird Landwirtschaft betrieben. Man findet Getreide- und Tabakanbau (die Griechen rauchen gerne), Reben und Zitrusfrüchte. Auch die Olivenbäume fehlen nicht. Schaf- und Ziegenherden bevölkern die Grasflächen. In ganz Griechenland ist der dunkelrote *Mavrodaphne* bestens bekannt. Der süsse Wein wird bei Festen aller Art serviert und dient auch als Messwein. Und raten Sie einmal, wer ihn zuerst kelterte? Nein, kein Grieche, sondern der Deutsche Gustav Claus, der 1861 dort seine Wirkungsstätte fürs Leben fand. Schon fast unglaublich, ein Mann aus dem doch für seine Biertrinker bekannten Freistaat Bayern wanderte aus, um Wein im Ausland zu keltern. Ob der vielen Eindrücke, die wir auf der Fahrt sammeln, vergesse ich am Abend im Hotel, diesen Wein zu kosten. (Vielleicht mache ich es dann auf der nächsten Reise nach Griechenland?!)

* Die Dorier sind wieder verschwunden, so wie sie auch aufgetaucht waren. Wir wissen nicht viel über sie, sagt unsere Reiseführerin, ausser, dass sie den «Dorischen Säulen» den Namen gegeben haben. (Siehe auch 2. Spalte, oben, S. 24.)

** Homer, der Dichter, lebte und schrieb in der 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. in Griechenland. Ihm werden die Ilias und die Odyssee zugeschrieben. In der griechischen Sage ist Agamemnon der König von Mykene und oberster Führer der Griechen im Trojanischen Krieg. Nach der Rückkehr wird er von seiner Gattin Klytämnestra und ihrem Geliebten Ägystus ermordet. Sein Sohn Orestes rächt das Verbrechen. Der Stoff wurde vielfach in Dramen behandelt, u. a. von Aischylos, Racine, Goethe und sogar von Sartre.



Das Löwentor von Mykene.

Agamemnon, das berühmte Löwentor und das Kuppelgrab

Auf dem landschaftlich besonders reizvollen Peloponnes führte uns die Weiterfahrt nach Mykene, wo wir die Königsgräber besuchen. In Mykene lebten von 1600 bis 1150 v. Chr. die Achäer. Und damit war damals Mykene die führende Macht auf dem Peloponnes.

Sie haben sicher schon vom deutschen Archäologen Heinrich Schliemann gehört (oder sogar die Verfilmung seines Lebens und seiner Entdeckungen gesehen, die – es ist erst ein paar Wochen her – im Fernsehen ausgestrahlt wurden.) Schliemann las bei Homer** von König Agamemnon und seinem Heer im Kampf um Troja. Er war so fasziniert von der Geschichte, dass er beschloss, der Beschreibung Homers folgend, in Griechenland nach dem Grab Agamemnons zu suchen. Und er fand nach vielen Versuchen – wie er glaubte – die letzte Ruhestätte des Königs bei seinen Ausgrabungen. Inzwischen ist erwiesen, dass es sich nicht um die des Agamemnon handelt. Aber seine Funde sind trotzdem äusserst bemerkenswert.

Wir betreten das Ruinenfeld durch das berühmte Löwentor. Den Haupteingang zierte die älteste Grossplastik Europas, die um 1250 v. Chr. aus einem riesigen Stein gemeisselt wurde. Den beiden Löwen, die aufrecht über dem Tor stehen, fehlen zwar die Köpfe, und darum können wir sie ja auch nicht zeigen, aber das stört die Fotografen wenig, die hier ihre Schnappschüsse machen. Immerhin gibt es eine Erklärung für das Fehlen der Köpfe. Man meint nämlich, dass diese aus Bronze gefertigt waren und auf die Durchschreitenden des Tors grimmig herabsahen. Das würde auch Sinn machen, denn rechts hinter dem Tor liegen die Gräber, aus denen Schliemann rund 15 kg Gold herausholte. Der Schatz ist im Archäologischen Museum in Athen zu sehen.

Unterhalb des Burghügels liegt das Schatzhaus des Atreus (das gerne als das Grab Agamemnos bezeichnet wird). Die eiförmige Kuppel ist ein Meisterwerk antiker Baukunst. Wir betrachten sie, wie auch viele andere Besucher, im Innern. Im Halbdunkel erkennt man gut das eiförmige Dach. Unter der Kuppel stehend, wähnt man sich in einem riesigen Bienenkorb. Die Achäer liessen von den Steinringen des Daches immer den höheren über dem vorherigen etwas ins Innere verschoben stehen. So stützten sich die Steinringe selber und kamen am obersten Punkt zusammen. Für Nichtfachleute genial! Immerhin, die Höhe ist 13 m und die Breite 14,5 m.

Nun gehts weiter nach *Nafplio*, der Metropole der Provinz Argolis. König Otto I. residierte hier, bevor er nach Athen zog und diese Stadt 1834 zur Hauptstadt erklärte. Der Ort am Meer ist in der Hochsaison von Touristen überlaufen. Heute sind wir aber in der Vorsaison und treffen nicht viele Leute an. Immerhin, die Geschäfte in den engen Gassen in der Altstadt, die sich schachbrettartig vom Wasser in das Land ziehen, zeugen von wohlbetuchten Gästen. Es gibt einige Uhrenläden, die auch offen sind. Mehrere verkaufen Schweizer Uhren, sogar Rolex ist vertreten. In einem Schaufenster sehe ich eine etwas verstaubte Bulova mit 220 Euro angeschrieben. Bei Barzahlung will sie der Besitzer für 200 netto verkaufen. Aber es ist ein älteres Modell mit Batterie und keine Automatik. Ich erkläre dem Verkäufer, dass ich schon einige Batterie-Uhren besitze und keine mehr kaufen möchte. Er meint, dass ich in der Schweiz zu diesem Preis keine Bulova kaufen könnte und die Batterie-Uhren immer genau laufen. Da mag er recht haben.

Leichter Nieselregen legt sich über den Ort. Am grossen Platz in der Nähe der ehemaligen von den Türken errichteten grossen Moschee erstehe ich eine deutsche Zeitung. Die erste, die ich in Griechenland sehe. Und dann mache ich auch Pause und setze mich zum Lesen in ein Café, dass einen ausgezeichneten, kleinen Espresso serviert.

Pfarrer Hans Dürr im Gespräch mit dem Popen

Es geht weiter ins nahe gelegene *Tolo*. Hier werden wir die Nacht im Hotel John & George verbringen. Ist Tolo wirklich der südlichste Ort unserer Reise. Es scheint so. Im Sommer muss er fest in den Händen der Touristen sein. Jetzt ist zwar der recht grosse Speisesaal auch ganz gefüllt. Mit Bus-Touristen (wie wir), nehme ich an. Ich verpasse das Stück Geburtstagstorte von Bärbel M. nach dem Abendessen. Der Grund ist, dass ich Pfarrer Hans Dürr an einem anderen Tisch im Gespräch mit einem ihm gegenüber sitzenden Popen sehe. Ich bin nicht neugierig, was sie zu besprechen haben, aber unwillkürlich setzen sich meine Beine – wie wenn sie

einen Befehl erhalten hätten – in Richtung des Tisches in Bewegung. Ich setze mich gegenüber dem dritten Mannes an den Tisch. Dann merke ich schnell, er ist der Dolmetscher, der die Unterhaltung vom Englischen ins Griechische übersetzt, und umgekehrt. Der orthodoxe Würdenträger – zweifellos ist er nicht nur irgendein Mönch – fragt unser Pfarrer Dürr nach der Liturgie der reformierten Kirche aus. Ich sehe an seinem Gesicht, dass er mit dem, was er hört, nicht ganz einig geht. Nicht dass ich es heraushöre, aber er wird die Reformierten wohl im Vergleich zur strengen Orthodoxen Kirche eher als eine christliche Sekte klassieren. Es scheint,



Karl A. und Hans D. im Gespräch mit dem Popen. Rechts der Übersetzer.

dass der ältere Herr sich wenig in dem auskennt, wie in unseren Gotteshäusern gepredigt wird. Wohl auch ein Beweis, dass sich die Griechisch-Orthodoxen wenn schon, dann eher mit den Gebräuchen der Russisch-Orthodoxen Kirche beschäftigen, nicht aber mit denen der anderen Länder Europas. Ich denke, dass sie auch keine Reisen in unsere Länder unternehmen, um sich damit zu befassen.

Kulturort Korinth

Herrlich ausgeschlafen ging es am Donnerstag, 26. April, weiter durch eine attraktive Landschaft. Immer noch auf dem Peloponnes, kamen wir nach *Korinth*. Dieser Kulturort war einer der wichtigsten Handelsplätze der Antike. Auch der Apostel Paulus verbrachte während seiner zweiten Missionsreise ca. zwei Jahre in Korinth, und auch später behielt er durch einen regen Briefwechsel den Kontakt mit den Christen von Korinth. (Siehe auch Apostelgeschichte Kap. 18, Verse 1–18.)

Die Geschichte von Korinth

Auf ihrem Eroberungsfeldzug zerstörten die Römer 146 v. Chr. die lebensfrohe Stadt, und erst 46 v. Chr., also rund hundert Jahre später, sorgte Julius Cäsar für dessen Wiederaufbau, natürlich im römischen Stil. So sind unter den Ruinen hier kaum Reste von griechischen Bauwerken zu finden.

Korinth war zur Zeit des Paulus eine römische Provinz. Ein Ort, der eine Schlüsselposition auf dem Peloponnes und dem alten Griechenland darstellte. Hier trafen Menschen aller Rassen und Denkweisen mit ihrer Kultur aufeinander.



Der archaische Apollontempel im antiken Korinth.

Es war ein Schmelztiegel vieler Volksschichten. Das neue Korinth wurde auf den Überresten des alten Korinth erbaut. Und nun stehen wir inmitten der grossen Antikenstätte, in der Agora (Forum bzw. Versammlungsort). Darum herum gab es zahlreiche Säulenhallen. Auch eine Ladenstrasse mit vielen kleinen Zellen, voll gefüllt mit

Waren in- und ausländischer Provenienz, und grössere und kleinere Tempel und Basiliken. Auch Theater, Thermen (Badehäuser) und Brunnen fehlten nicht. Man verwendete die am Boden liegenden Säulen wieder für den Neuaufbau. Hier sehen wir korinthische Säulen, die mit den Arkantusblätter-Verzierungen. Sie sind eine Fortbildung des Ionischen Stils, die schneckenförmig und an den Enden rund auslaufend sind, und dorische Säulen (gerade verlaufend und einfach gehalten). Die Eroberer mehrerer Jahrhunderte errichteten sie hier, und andere zerstörten sie wieder. Von der Rednertribüne, auf welcher der Apostel Paulus stehend zum Volk (54 n. Chr.) sprach, ist nur noch der Sockel vorhanden. In Korinth wurde die Liebesgöttin Aphrodite verehrt, und auch die Prostitution innerhalb der Tempel war verbreitet.

Am besten sind die sieben Monolith-Säulen des Apollontempels, eben jene, die aus einem Stück gehauen wurden und aus dem 6. Jh. v. Chr. stammen, erhalten. Im Prinzip ist dies auch ein kleines Weltwunder. (Normalerweise wurden die Säulen nämlich überall aus verschiedenen kleineren behauenen «Steintrommeln» zusammengesetzt.) Die Wärterinnen haben wohl gesehen, dass einige von uns sich nach Steinen gebückt haben, und rufen zur Ordnung. Nicht einmal ein kleiner Stein, der auf dem Wege liegt, darf entführt werden.

Griechenland

Was wir schon im Reiseführer lesen konnten: Athen ist mit vier Mio. Einwohnern (oder noch viel mehr) die grösste, Thessaloniki mit rund einer Mio. die zweitgrösste Stadt. Total leben aber in Griechenland rund elf Mio. Menschen. 98% sollen Griechen sein, 2% Angehörige der moslemischen Minderheit und Gastarbeiter. Rund sechs Mio. Griechen sind im Ausland beheimatet, davon allein fast 400 000 in Deutschland. Viele als Gastarbeiter in Restaurationsbetrieben («gehn wir mal zum Griechen um die Ecke!»). Griechenland hat mit seiner Vergangenheit etwas zu bieten, und darum besuchen seit über 10 Jahren wohl 10 Mio. Touristen jedes Jahr das Land. (Das sollen wir noch auf der Akropolis in Athen erfahren: Dort ist fast kein Durchkommen durch die Menschenmassen.) Der Tourismus floriert also und ist eine sehr wichtige Einnahmequelle. Politisch gilt das Land und seine Verfassung als stabilisierendes Element auf dem Balkan. (Übrigens: Das Wort Politik kommt aus dem Griechischen.) Wie es bei uns die Kantone gibt, gibt es in Griechenland Präfekturen. Sieben auf dem Festland und weitere sieben auf den vorgelagerten Inseln, wie zum Beispiel die uns dem Namen nach bekannten *Korfu*, *Santorin*, *Mykonos*, *Thassos* und andere.

Die Menschen machen es aus! Sie sind freundlich. Aber obwohl sie gesellig sind, sind sie doch Individualisten. Die Männer sitzen im *Kafenio* und diskutieren nur unter sich. Hier werden aber auch Geschäfte abgeschlossen. Das *Kafenio* ist kein Café im eigentlichen Sinn, es ist schon eine Institution.

«Mann» trinkt etwas und tut seine Meinung kund. Hier zählt noch das, was das Oberhaupt der Familie beschliesst. Der orthodoxe Glaube ist patriarchalisch. Wie schon gesagt: Der Glaube ist bei 90% der Bevölkerung fest verankert und spielt eine grosse Rolle im täglichen Leben. Das färbt ab. Man kennt es nicht anders. Die Zivilehe ist erst seit 1982 eingeführt worden. Von der Familie sind die Fremden auch ausgeschlossen, denn wir verstehen ihre Sprache nicht, und wer gibt sich schon Mühe, sie zu verstehen. (Sie ist sehr kompliziert.) Aber man ist auch sehr gastlich. Kommt ein Einheimischer an die Tür, wird ihm aufgemacht und er darf eintreten. Sofort wird er mit Kleinigkeiten bewirtet. Das Tanzen gehört zum griechischen Leben. Aha, der Sirtaki, werden Sie sagen, den tanzen ja nur die Männer im Kreis herum. Ja und nein. Er wurde extra für den Film «Alexis Sorbas» (mit Anthony Quinn in der Hauptrolle) 1964 neu erfunden und fusst auf dem Sirtos, der aber für die Schauspieler eine zu komplizierte Schrittfolge hatte. Bei Hochzeiten tanzen Männer und Frauen miteinander zu temperamentvoller Musik.

Trotz Tourismus und billiger Löhne – und für die Griechen recht niedriger Lebenskosten – herrscht eine Arbeitslosigkeit um die 10%. Nach wie vor bleibt die Landwirtschaft für den Export wichtig. Mit rund 120 Mio. Ölbäumen liegt das Land auf dem dritten Platz der Olivenöl produzierenden EU-Länder. Wer Griechenland hört und an Namen denkt, der redet gleich einmal vom reichen Reeder Onassis. Er – und andere – verhalfen dem Land zu einer der grössten Handelsflotten der Welt.

Reise nach Griechenland

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Besinnliche Andacht im Schatten

Oberhalb von Altkorinth befindet sich die Burganlage *Akrokorinth*, von der aus man eine wunderschöne Aussicht auf die Berge des Peloponnes und des Festlandes hat.



Unter schattigen Bäumen in der Nähe des Forums hatte Pfarrer Hans Dürr vorher eine besinnliche Andacht gehalten. Das Thema: «Glaube, Hoffnung und Liebe» (Kor. 13, 13).

Der Kanal von Korinth

Weiter geht die Fahrt. Diesmal bestaunen wir ein moderneres Werk, den 6,3 km langen *Kanal von Korinth*, der die Adria mit dem Ägäischen Meer verbindet. Schon Kaiser Nero (geb. 37 n. Chr., seit 58 röm. Kaiser) hatte Pläne, hier einen Kanal zu bauen. Aber erst 1893 trennt der berühmte Kanal den Peloponnes vom Festland. Während wir auf die Schiffe, die den 23 m breiten Kanal durchfahren, von der Brücke aus über den Isthmus hinab sehen, macht man sich so seine Gedanken über die «alte» Zeit.

Ob Nero nur strategische (sprich: militärische) Beweggründe hatte für einen solchen Kanal, wissen wir nicht. Immerhin hätte man entlang der Wasserstrasse des Golfes von Korinth eine direkte Schiffsverbindung nach Kreta und Zypern (und weiter) ins Mittelmeer gehabt. Sicher ist aber, dass aus den Trauben, die in Korinth wuchsen, schon im Altertum Wein

* Unsere Hausfrauen kennen die kleinen, süßen Rosinen, die auch schon von der Grossmutter «Korinthen» genannt wurden.

gepresst wurde und dieser bis nach Ägypten transportiert werden musste*. Unter Kleopatra (geb. 69 v. Chr.) wurde Ägypten auch zur römischen Provinz. Sie verbündete sich mit Cäsar. (100–44 v. Chr.), dem römischen Staatsmann und Feldherrn, der im Jahr 45 zum Diktator und damit zum Alleinherrscher wurde, aber wegen seiner Neigung zu hellenistischen (also griechischen) Regierungsmethoden und Lebensformen in Rom in Ungnade fiel. Am 15. März 44 wurde er in der Senatssitzung erdolcht und das Opfer einer Verschwörung.

Kleopatra – um das noch zu erwähnen – war zuerst die Geliebte des Cäsar, vermählte sich dann mit dem römischen Feldherrn Antonius (geb. 82 v. Chr.). Er übernahm die Macht im Ostteil des Römischen Reiches, siegte um 42 bei Philippi über die Mörder des Cäsar: Brutus und Cassius. Um 36 v. Chr. heiratete er Kleopatra. Nach dem Bruch mit Oktavian, dem alleinigen Herrscher des Westteils des grossen Reiches, unterlag er in der Schlacht bei Aktium gegen Augustus (31 v. Chr.) und nahm sich das Leben. Nach seinem Tode versuchte Kleopatra den Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr., ursprünglich mit Namen *Gajus Octavius*, genannt *Octavianus*, für sich und ihre Pläne zu gewinnen. Aber der 33-Jährige schien an der sechs Jahre älteren Ägypterin und ihren Staatsanliegen



Der viel befahrene Kanal von Korinth.

wenig Gefallen zu finden und konzentrierte sich auf die Macht des Weströmischen Reiches und der Festigung im Innern desselben. Er wollte nicht die gleichen Fehler wie die vor ihm regierenden Kaiser machen und sich weit weg von der Hauptstadt seines grossen Reiches in der Ferne aufhalten. Schlachten schlagen und gewinnen war eine Sache, aber regieren und die Staatsgeschäfte lenken konnte man nur von Rom aus. Ganz davon abgesehen, dass das römische Volk ihm niemals verzeihen hätte, wenn er sich mit der Witwe seines ehemaligen Widersachers liiert hätte. (Und auch der Besuch Kleopatras noch unter dem Cäsar in Rom war von der Bevölkerung noch nicht vergessen. Ein Besuch, der nicht nur eitel Freude verursachte!) Unter der Alleinherrschaft des Augustus, ab 27 v. Chr., erlebte Rom den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen und kulturellen Blüte: das sog. goldene, Augusteische Zeitalter Roms. Kleopatra nahm sich um 30 v. Chr. (im erst 39. Altersjahr) das Leben durch giftige Schlangenbisse.

Nun wissen wir in etwa, was sich damals so alles abgespielt hat. Der Film «Kleopatra» mit der schönen Elisabeth Taylor wird ja auch immer wieder einmal im Fernsehen gezeigt, genauso wie «Ben Hur» mit Charlton Heston in der Hauptrolle. Beide Monumentalstreifen sind von Hollywood recht anschaulich der damaligen Zeit angepasst.

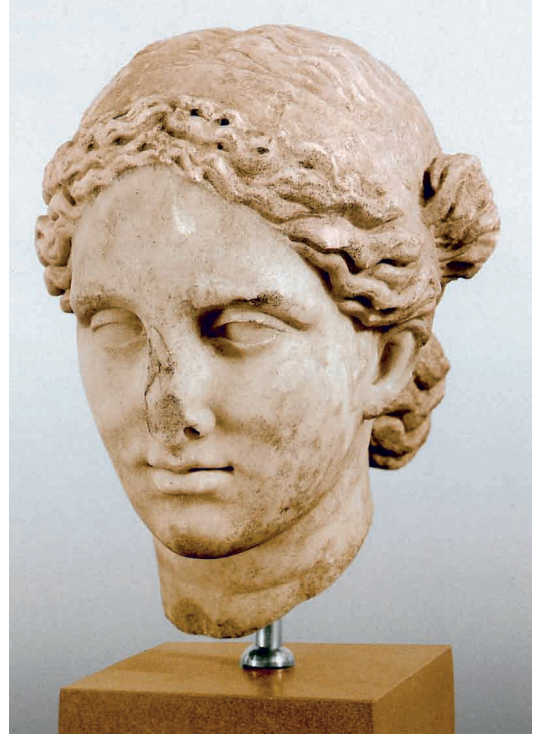
Athen entdecken

Weiter geht die Fahrt entlang des Saronischen Golfes. Am früheren Nachmittag erreichen wir *Athen*. Auf der ersten Stadtrundfahrt werden wir schon etwas vertraut mit der Hektik, die hier auf den Strassen herrscht. Heute werden wir die letzte Nacht in Griechenland, im Hotel Illissos, verbringen. Anschliessend an den Hotelbezug, erkundeten wir auf eigene Faust die nähere Umgebung. Zu Fuss marschieren wir, Johanna B., Willem O. und ich, die Hauptstrasse hoch zum Regierungspalast. Dort steht die malerisch bekleidete Palastwache bocksteif



Wachablösung der Präsidentengarde.

und ohne mit den Augen zu zwinkern neben den Schilderhäusern. Eine Menge Leute auf dem davorliegenden Platz scheint auf etwas zu warten. Und jetzt passiert. Wir sind gerade rechtzeitig zum Wachtwechsel eingetroffen. Die jungen Soldaten schwenken das Gewehr und heben die Beine hoch bei der Parade. Ein wirkliches Schauspiel, das mehrmals täglich vorgeführt wird und immer wieder viele Zuschauer anzieht.



Der Kopf des *Apollon* aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. im Bernake-Museum.

Unsere Reiseführerin hat uns geraten, nicht irgendein grosses Museum zu besuchen, sondern unsere ganze Aufmerksamkeit der Ausstellung im *Bernake-Museum* noch heute zu widmen. Es sei das schönste in ganz Athen. Und wie recht sie hat. Wir sind folgsam und treten in das Museum ein. Es ist nicht riesig, aber gefüllt mit wunderschönen Exponaten aus verschiedenen Epochen.

Der Rückweg ist zu lang und unsere Beine sind müde. So wollen wir ein Taxi nehmen. Aber es ist schneller gesagt als getan. Diejenigen, die in den Nebenstrassen stehen, können uns nicht befördern, denn sie müssen in die andere Richtung in die Hauptstrasse, auf der wir uns befinden, abzweigen. Schliesslich können wir einem Fahrer winken, der uns schnell wieder zum Hotel zurück bringt. Und jetzt geht es unter die Dusche. Wir sind zum Nachtessen bereit, das im unteren Stock serviert wird. Typisches Touristenfood-Buffer. Und das am letzten Abend. Wir

haben schon besser in Griechenland gegessen. Aber die Ouzos im Anschluss an der Bar – um die wir auch «kämpfen» müssen, da die Bar überlaufen ist – trösten uns auch über das hinweg.

Eulen nach Athen tragen

Am Freitagmorgen, dem Abreisetag (27. April), heisst es zum letzten Mal die Koffer packen. Der Bus bringt uns nach kurzer Fahrt zum Fuss der Akropolis, und weiter geht es den Hügel hinauf auf Schusters Rappen inmitten der Touristenschar. Die Akropolis ist zurzeit eine Riesenbaustelle (und das wird sie wohl auch noch für einige Jahre sein). Der *Parthenon* wird total restauriert.



Der Parthenon.

Auch unter römischer Diktatur konnte Athen das Geistesleben fortführen. Erst in der Byzantinischen Periode verlor die Kultur an Bedeutung. Die Philosophenschule wurde im 6. Jh. geschlossen und der *Parthenon* in eine Kirche umgewandelt. Später, im 15. Jh., verwandelten ihn die Türken in eine Moschee. Erst 1834, als König Otto I. Athen zur Hauptstadt erklärte, erwachte in der Stadt das geistige Leben von neuem.

Und woher hat Athen seinen Namen bekommen? In der Mythologie stritt Athene mit dem Meeressgott Poseidon um die Gunst der Athener Bürger. Poseidon liess eine Quelle auf der Akropolis entspringen und wollte damit die Bürger entzücken. Athene aber schenkte der Stadt einen Olivenbaum, und die Bürger wählten sie zur Schutzpatronin. Nicht nur, dass ihr Name viel besser klingt als der des Poseidon, nein, sie führte die Weisheit mit sich in Form von Eulen. Die Weisheit dieses Tieres war nun bei den Athenern beheimatet und niemand musste mehr Eulen nach Athen tragen!

Es würde zu weit gehen, wenn wir Ihnen die vielen Bauwerke der Akropolis, jede einzeln, erklären würden. Und man kann dies auch in den einschlägigen Reiseführern nachlesen. Besser wäre noch selber eine Reise nach Athen zu buchen und sich die Akropolis und die Bauten in allen Einzelheiten anzusehen.

Immerhin wollen wir Ihnen noch die Abbildung der *Karyatiden* zeigen. Die Statuen, die den Vorbau und das Dach der Korenhalle des Erechtheion so wunderbar mit ihren Köpfen abstützen.

Hermes war ein Sohn des Zeus

Der Götterbote reiste von den höchsten Höhen des Himmels bis in die tiefsten Abgründe der Erde. Als *Hermes Psychopompos* führte er die Seelen bis an die Tore der Unterwelt oder übergab sie dem Fährmann Charon, der sie mit seiner Barke zu ihrem letzten Aufenthaltsort brachte. Er war auch der *Gott des Handels und der Reisen*, da seine Botentätigkeit ihn dazu zwang, ständig von einem Ende der Welt zum anderen zu reisen. Er schützte die Reisenden und sorgte für die Sicherheit der Wege, weshalb die Athener ihm sogenannte Hermensäulen aufstellten, Pfeiler mit einer Hermesbüste als Bekrönung, um mit ihnen die Hauptstrassen der Stadt zu kennzeichnen. Er galt unter dem Namen *Hermes Propylaios* ausserdem als der Schutzgott des Hauses, und zu seiner Ehre stellte man kleine Marmorpfeiler vor dem Eingang auf.

Hermes, der alle Aufträge zur Zufriedenheit ausführte und sich so das Vertrauen der Götter und die Bewunderung der Menschen erworben hatte, schützte aber zugleich auch die Diebe und Verbrecher, weil es ihm grosse Freude bereitete, wenn die Götter oder die Menschen übertölpelt wurden. Das Hauptattribut des Hermes war der Hermesstab, der ihn als Boten von Befehlen oder Ereignissen auswies; um sich schnell bewegen zu können, trägt er Flügelschuhe und einen mit Flügeln versehenen Hut, den Petasos.

Der Hermesstab (griechisch: Kerykeion, von griechisch keryx, «Herold», lateinisch Caduceus) stellt einen Stab mit zwei Flügeln dar, der von zwei Schlangen mit einander zugewendeten Köpfen umschlungen wird. Im Altertum war der Heroldsstab Erkennungszeichen der Herolde, der die Immunität dieser Caduceator (Überbringer) militärischer Befehle und geheimer Nachrichten signalisieren und ihre schadlose Rückkehr sichern sollte. In späterer Zeit war der Heroldsstab, als Merkurstab, Symbol des Handels.



Von der Akropolis aus bietet sich ein imposanter Blick über das riesige Häusermeer der griechischen Metropole, bis weit hinaus zum Hafen von Piräus. Nach dem «Abstieg» von der Akropolis besuchten wir die *Agora*, den Marktplatz der Antike, und bewunderten das



Die Karyatiden.

Theseion, den am besten erhaltenen Tempel auf griechischem Boden. Dieser Tempel war Hephaistos, dem Gott der Schmiede, geweiht (siehe unten auf der Seite). Seine hohen dorischen Säulen ragen seit 450 v. Chr. nahezu unverändert in den Himmel. Ganz in der Nähe befindet sich der *Areopag*, wo der Apostel Paulus über Jesus Christus und den christlichen Glauben zu den Athenern gesprochen hat.

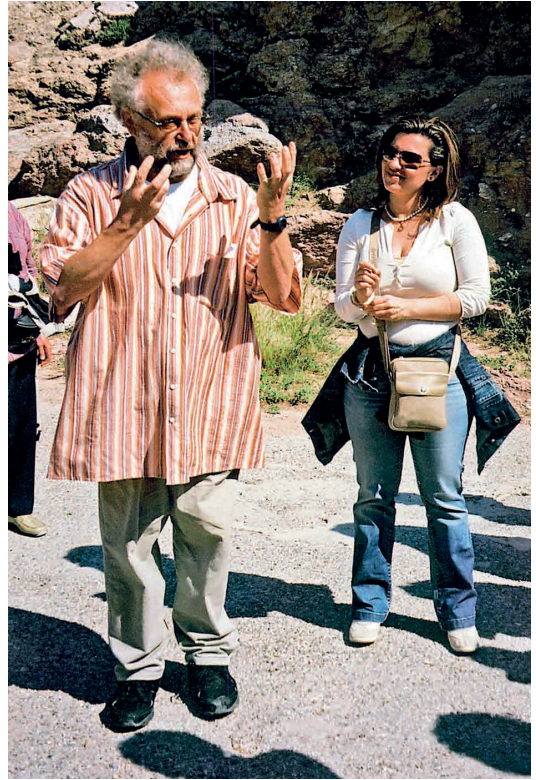
Jede Reise hat einmal ein Ende

Die Austrian Airlines brachte uns nach dieser wunderschönen Reise via Wien wieder nach Zürich zurück. Herzlichen Dank an alle guten Geister, die zu diesem Reiseerlebnis beigetragen haben. Ein besonderer Dank gehört Dir, lieber Hans Dürr.

Das neue Akropolis-Museum

Ab September 2007 soll in Athen das neue Akropolis-Museum des Lausanner Architekten Bernard Tschumi stundenweise für das Publikum geöffnet werden, wie der Archäologe und Präsident der Organisation für den Bau des neuen Museums, Dimitrios Pantermalis, bei einem Gespräch in Bern versicherte. Die Besucher werden von Galerien aus die Anlieferung der Statuen aus dem alten Museum sowie gleichzeitig durch einen Glasboden die archäologischen Ausgrabungen unter dem neuen Museum beobachten können. Laut Pantermalis wird die definitive Eröffnung des Akropolis-Museums Ende 2008 stattfinden.

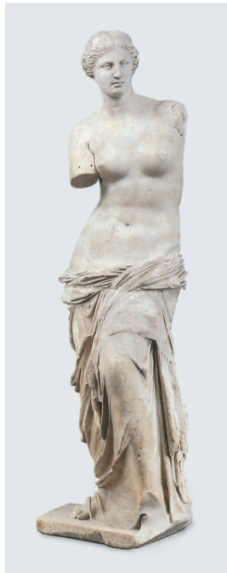
(gli)



Pfarrer Hans Dürr mit der Deutsch sprechenden Reiseleiterin Sula.

Aphrodite

Die Göttin stieg an der Küste Zyperns aus dem Meer und blendete die Welt mit ihrer Schönheit. Aphrodite war die Göttin der Liebe; sie senkte die Leidenschaft in die Herzen der Sterblichen wie der Unsterblichen und verletzte sie ebenso zur Ehe wie zum Ehebruch. Ihre Wünsche wurden von dem sie begleitenden geflügelten Eros ausgeführt, der ihre Opfer mit seinen Pfeilen traf. Aphrodite bezauberte alle mit ihren Reizen. Zahlreiche Götter, aber auch viele Sterbliche versuchten, ihre Gunst zu erringen. Mit Persephone stritt sie um die Liebe des schönen Adonis, während sie den bocksbeinigen Gott Pan zurückwies.



Die *Aphrodite von Melos*.

Hephaistos

Das himmlische Königspaar liebte nicht alle seine Kinder in gleichem Masse. Hephaistos z. B. warfen

sie vom Olymp herab; als er auf der Erde aufschlug, verletzte er sich und blieb für immer lahm und verküppelt. Die Verstossung des Hephaistos durch seine Eltern wird vom Mythos unterschiedlich erklärt: So wurde erzählt, Zeus habe Hephaistos verstossen, weil er sich mit Hera gegen ihn verschworen hatte; andere sagten, Hera hätte ihn verstossen, weil sie ihn gegen ihren Willen empfangen hatte; einer dritten Version zufolge hatte Hephaistos einen angeborenen körperlichen Fehler und hatte seiner Mutter die Geburt sehr erschwert. Als Hera seiner ansichtig wurde, habe sie ihre Schande verbergen wollen und ihn deshalb aus ihrer Nähe verbannt.

Hephaistos unterschied sich von den übrigen Göttern, die mit glänzender Schönheit ausgestattet waren, durch seine Hässlichkeit. Er verkörperte innerhalb der Welt der Unsterblichen die Unvollkommenheit der Menschen. Seine körperlichen Nachteile wurden jedoch durch seine ausserordentliche Geschicklichkeit aufgewogen, die ihn zu einem exzellenten Handwerker und zum Gott der *Schmiedekunst* prädestinierte. Er erfand die Technik, Metalle mit Hilfe von Feuer zu schmelzen, das er aus den Vulkanen von Lemnos und von Sizilien beschaffte, wo er im Ätna seine Werkstatt einrichtete. In seiner Nähe arbeitete Athena, die Patronin der Künste, und aus ihrer gemeinsamen Werkstatt entwendete Prometheus das Feuer, um es den Menschen zu schenken.